

Exeg.

1082

Rn

Exeg. 1082 Rn Tappehorn

Bayerische Staatsbibliothek



<36654789470014

Ausserbiblische Nachrichten,

oder

die Apokryphen

über die Geburt, Kindheit und das Lebensende
Jesu und Mariä.

Beleuchtet

von

Anton Tappehorn,

Ehrendomherrn,
Landdechanten und Pfarrer in Vreden.

Mit Genehmigung des Hochw. Bischöflichen
General-Vikariats zu Münster.

Paderborn und Münster.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1885.

Ausserbiblische Nachrichten

von

die Apokryphen

mit der Geburt, Kindheit und dem Leben
Jesu und Maria.

Bezeichnet



Mit Genehmigung des Hochw. Bischöflichen
General-Synodus zu München.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Druck und Verlag von J. Neumann, Neudamm.

1857.

Vorwort.

Während meiner ganzen, nunmehr 38 jährigen Wirksamkeit als Seelsorger habe ich die ausserbiblischen Nachrichten über die Jugend und das Lebensende der Gottesmutter, sowie über die Kindheit Jesu, wie sie häufig in Erbauungs- und auch in Predigtbüchern mitgetheilt werden, mit grossem Misstrauen aufgenommen und habe mich nie entschliessen können, dieselben in der Predigt oder im katechetischen Unterrichte zu verwerthen. Ebenso misstrauisch verhielt ich mich Geschichten gegenüber, welche in Beispielsammlungen zur Erläuterung religiöser Wahrheiten oder zur Belebung des Unterrichts vorgeführt wurden. Ich meine, ein Theologe hat an den herrlichen Beispielen, welche die hl. Schrift, die Kirchengeschichte und beglaubigte Biographien der Heiligen bieten, völlig genug, und er bedarf nicht anderer, über deren Quellen ihm gewöhnlich ein kritisches Urtheil nicht wohl möglich ist. Um ihm letzteres zu ermöglichen, soll bei Beispielsammlungen jedesmal genau die Quelle bezeichnet werden, aus welcher man geschöpft hat, und soll nie ein Beispiel Aufnahme finden, wofür man nicht die ursprüngliche Quelle anzugeben weiss. Dieselbe Akribie soll man bei Citation wichtiger Väterstellen beobachten, damit man sich überzeugen kann, ob eine Stelle den echten, und nicht

den untergeschobenen Schriften des betreffenden Kirchenvaters entnommen sei. Um mir ein selbständiges Urtheil zu bilden, wie es um die bezeichneten ausserbiblischen Nachrichten stehe, habe ich in letzter Zeit den einschlägigen neutestamentlichen Apokryphen meine Studien zugewendet, und ich hoffe, den Seelsorgspriestern einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie mit dem Charakter und Inhalte dieser in mancher Beziehung interessanten Schriften näher bekannt mache und ihnen eine richtige Gebrauchsanweisung davon zu geben suche. Da die Wahrheit das höchste Bedürfnis des menschlichen Geistes ist und durch sie allein der Sache Gottes gedient wird; so hat auch die Liebe zu ihr mich, wie bei allen, so auch bei diesen Studien geleitet. Non enim possumus aliquid adversus veritatem, sed pro veritate. 2 Cor. 13, 8.

Vreden (in Westfalen), im Juli 1885.

Der Verfasser.

Einleitung.

Es sind aus dem christlichen Alterthume, zum Theile auch aus der vorchristlichen Zeit eine Menge Schriften zu uns herübergekommen, welche man mit dem Namen Apokryphen bezeichnet. Man versteht darunter solche Schriften der alten theologischen Literatur, welche nach Art der echten Bücher des alten und neuen Testaments ähnliche Gegenstände und Geschichten wie diese behandeln, und meistens von einer berühmten biblischen Persönlichkeit verfasst sein wollen (Pseudepigraphen). Es gibt alt- und neutestamentliche Apokryphen, beide in grosser Anzahl. Zu ersteren dürfen aber nicht die sog. deuterokanonischen Bücher gerechnet werden, welche bei den Protestanten gewöhnlich den Namen Apokryphen führen und ihren Bibelausgaben als Anhang hinzugefügt sind; zu letzteren nicht einzelne Bücher, deren Kanonicität anfänglich mehrfach bezweifelt wurde, wie der Hebräerbrief, die Apokalypse, und die daher zu den Antilegomena zu rechnen sind. Auch in der heidnisch-griechischen Literatur kennt man in ähnlichem Sinne, wie in der christlichen, Apokryphen; dahin gehören die Orphika (Argonautika, Hymnen, Lithika), die Sibyllinen. Von besonderem Interesse sind die neutestamentlichen Apokryphen, und unter diesen jene, welche die Geburt, die Kindheit und das Lebensende Jesu und Mariä behandeln. Dieselben sind daher auch am frühesten und am häufigsten durch den Druck verbreitet, mit grösserer Sorgfalt bearbeitet und commentirt

worden. In dieser Beziehung hatte sich nach einigen Vorgängern der fleissige Schriftsteller Joh. Alb. Fabricius († 1736) durch sein ausgezeichnetes Werk *Codex apocryphus novi Test.* in zwei Auflagen Hamburg, 1703 und 1719, mit einem trefflichen Commentar ein bleibendes Verdienst erworben. Auf ihm baute weiter J. C. Thilo, der sich die kritische Ausgabe der neutestamentlichen Apokryphen zur Lebensaufgabe gemacht hatte und in dem ersten Band, dem *Codex apocryphus novi Test.* Leipzig 1832, eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Arbeit lieferte, aber an der Fortsetzung durch den Tod 1853 verhindert wurde. In jüngster Zeit hat man den Apokryphen ein besonderes Interesse zugewendet. Man hat eine sorgfältige Collation der Handschriften vorgenommen, mehrere neu entdeckt, eingehende kritische Untersuchungen über Ursprung, Alter, Zweck und Gebrauch der Apokryphen angestellt und einen Fleiss angewendet, der eines dankbareren Gegenstandes würdig wäre. Unter den Gelehrten, die sich hierin die grössten Verdienste erworben haben, steht obenan C. Tischendorf, der berühmte Auffinder des *Codex Sinaiticus* und kritische Herausgeber des griechischen Bibeltextes. Er bereicherte diese Literatur durch drei vorzügliche Werke, nämlich 1) *Evangelia apocrypha*, ed. I. 1853, II. 1876, 2) *Acta apostolorum apocr.* 1851, 3) *Apocalypses apocr.* 1866. Leider wurde seiner rastlosen Thätigkeit im Dezember 1874 durch den Tod ein Ziel gesetzt. Nicht so grossartig, aber jedenfalls sehr verdienstlich sind die Arbeiten des englischen Gelehrten Wright, der die syrischen Texte mehrerer neutestamentlichen Apokryphen herausgegeben und mit Übersetzung und Noten begleitet hat. Es gehören hierhin drei Publikationen dieses ausgezeichneten Orientalisten: 1) *Contributions to the apocryphal literature of the New Testament*, Lond. 1865, 2) *the departure of my Lady Mary from this life* (Separat-Abdruck aus dem *Journal of Sacred Literature and Biblical Record* von Januar und April 1865); 2) *Apocryphal Acts*

of the Apostoles, 2 Bände 1871. Eine rührige Thätigkeit in Forschungen zu den Apokryphen entwickeln dann weiter die deutschen Gelehrten Hilgenfeld in seinem *Novum Testamentum extra canonem receptum*, Leipz. 1866, und *Messias Judaeorum libris eorum paulo ante et paulo post Chr. n. conscriptis illustratus*, 1869, noch mehr Rich. Adelb. Lipsius in den 3 Werken: 1) Die Pilatus-Acten, kritisch untersucht, Kiel 1871, 2) Die Quellen der Petrus-sage, 1872, 3) Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, 2 Bände, Braunsch. 1883 u. 1884. Eine erschöpfende Angabe der einschlägigen Schriften und Bearbeitungen s. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte II. Aufl. s. v. Apokryphen-Literatur. Für nachstehende Arbeit sind die oben bezeichneten Apokryphen-Sammlungen von Thilo und Tischendorf benutzt.

I. Die apokryphischen Berichte über die Geburt und Jugend Mariä und über die Kindheit Jesu.

§ 1. Allgemeine Bemerkungen über die neutestamentlichen Apokryphen.

1. Je spärlicher die Nachrichten sind, welche die heil. Evangelien uns über das Leben der Gottesmutter und über die Kindheit Jesu mittheilen, desto reichlicher werden sie uns in den neutestamentlichen Apokryphen geboten. Die Berichte derselben werden ganz gewöhnlich in Erbauungsschriften und Predigten und in bildlichen Darstellungen verwerthet und sind in manchen Punkten recht anmuthig und erbaulich zu lesen. Aber entstammen sie aus reinen Quellen, und können sie auf volle historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen? Beides muss entschieden mit Nein beantwortet werden.

Gleichzeitig mit der Predigt der Apostel und mit der Abfassung der hl. Evangelien entstanden schon, wie wir vom heil. Lukas in dem Prolog seines Evangeliums erfahren, manche Berichte über das Leben und die Lehre Jesu; dieselben wurden aber im Laufe des ersten Jahrhunderts bereits von den echten Evangelien verdrängt und gelangten zu keiner nachhaltigen Geltung. Die Evangelien und die andern kanonischen Schriften der Apostel konnten aber nicht hindern, dass nach ihrem Vorwurf andere Evangelien und Schriften verfasst wurden, welche die Thaten und Lehren Jesu und der Apostel und ähnliche Gegenstände behandelten.

Dieselben verfolgen zwei verschiedene Tendenzen. Einige von ihnen sind harmloser Natur und beabsichtigen zu erbauen, die unverkennbaren Lücken der evangelischen Berichte auszufüllen und die Desiderata zu ergänzen. Andere dagegen wollen ketzerische Lehren auf eine apostolische Autorität zurückführen und dieselben dadurch zur Anerkennung und Geltung bringen. Solche Art Schriften entstanden seit Ende des ersten Jahrhunderts bis in's fünfte Jahrhundert hinein, theils als verfälschte Evangelien, theils als neue Elaborate, theils als neue Bearbeitungen oder Recensionen der alten in einer solchen Menge, dass dieselben nach Epiphanius (haer. 26) bei den Gnostikern zu Tausenden herangewachsen waren. Die älteste und berühmteste Schrift dieser Art ist das apokryphische Evangelium, welches im Sinne der Judenchristen abgefasst war und daher von den Nazaräern und Ebioniten gebraucht wurde. Es führte bei ihnen den Titel „das Evangelium der Zwölf“, wird aber von den Kirchenlehrern gewöhnlich *Εὐαγγέλιον κατ' Εβραίους* „das Evangelium nach den Hebräern“ genannt. Dasselbe war in der aramäischen Sprache abgefasst und mit hebräischer Quadratschrift geschrieben. Es galt als die Urschrift des Evangeliums des hl. Matthäus, der bekanntlich sein Evangelium in der damaligen Landessprache Palästina's, der sog. syrochaldäischen, abgefasst hat. Nach den Fragmenten, welche wir davon noch besitzen, und welche eine grosse Verwandtschaft mit dem Matthäus-Evangelium zeigen, und nach den Zeugnissen des hl. Irenäus, Epiphanius und besonders des hl. Hieronymus darf man mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass dasselbe eine Überarbeitung und Erweiterung jenes echten Evangeliums war. Nun folgte eine ganze Reihe anderer apokryphischer Evangelien, die theils eine weitere Bearbeitung des ersten Evangeliums waren, theils nach den kanonischen Evangelien abgefasst waren und häufig den Namen eines Apostels als des Verfassers trugen. Da diese Evangelien und Schriften gewöhnlich in unredlicher Absicht

verfasst waren und häretischen und abergläubischen Zwecken dienten, so war man kirchlicherseits eifrig bemüht, die Gläubigen vor diesen gefährlichen Schriften zu warnen und sie aus deren Händen zu entfernen.

Es liegt ausser unserer Absicht, diese Apokryphen in den Kreis der gegenwärtigen Abhandlung zu ziehen. Es möge nur bemerkt werden, dass der heil. Hieronymus in seinem Commentar zu Matth. 23, woraus im Brevier die Homilie zum Evangelium am Feste des hl. Stephanus genommen ist, sich auf das Evangelium der Nazaräer beruft, um nachzuweisen, dass filius Barachiae gleich f. Jojadae sei. In evangelio, quo utuntur Nazareni, sind seine Worte, pro filio Barachiae filium Iojadae reperimus scriptum.

2. Anderer Natur waren jene Apokryphen, welche nicht so sehr dogmatischen, als erbaulichen Zwecken dienen sollten, und nicht die ganze evangelische Geschichte, sondern nur einzelne Partien aus derselben, vor Allem die Geschichte der Geburt und der Jugend der Gottesmutter, des Lebens und des Todes des hl. Joseph und der Kindheit Jesu, in weitläufiger Ausführung behandelten. Sofern diese Schriften frei von häretischer Lehre und Färbung, also in dieser Beziehung unverfänglicher Natur waren, wurden sie von den Bischöfen nicht nur geduldet, sondern sogar wie kanonische Schriften oder wie Schriften ausgezeichneter Kirchenväter, wie z. B. die Briefe des heil. Ignatius, Polykarp, öffentlich in der Kirche zur Erbauung vorgelesen. Ja es ist mehr als wahrscheinlich, dass manche von diesen, wie z. B. „die Geschichte des Zimmermannes Joseph“, eben zu diesem Zwecke verfasst worden waren. Aus demselben Grunde sind solche Schriften auch in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Wir besitzen Apokryphen ausser in der griechischen und lateinischen auch in der aramäischen, syrischen, koptischen, arabischen Sprache. Die meisten von diesen sind mit allerlei Wundergeschichten und Märchen versehen, und einige sogar durch die ketzerischen Ansichten ihres Verfassers getrübt.

3. Die beachtenswerthesten und einflussreichsten unter diesen Apokryphen sind zwei primäre, sehr alte, nämlich das sog. Protevangelium Jacobus' des Jüngeren und das Thomasevangelium, und zwei secundäre jüngere, nämlich das sog. Pseudo-Matthäusevangelium und das Evangelium de nativitate Mariae. Ihre grosse Bedeutsamkeit liegt darin begründet, weil sie in der ältesten Zeit und im Mittelalter als Hauptquelle für die traditionelle Geschichte der Mutter Gottes und der Kindheit Jesu gedient haben und heut zu Tage noch dienen. Denn alle Nachrichten über die langjährig kinderlose Ehe des Joachim und der Anna, über die Geburt Mariä, über ihre Erziehung im Tempel, über ihre Verlobung mit dem hl. Joseph u. s. w., sind meistens aus dieser Quelle geflossen. Sind diese selbst von Kirchenvätern benutzten Quellen ungetrübte, und können die aus ihnen geschöpften Nachrichten auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen? Beides muss entschieden mit Nein beantwortet werden. Deshalb soll und darf auch der Prediger, Katechet oder Schriftsteller sich dieser Nachrichten, wie es häufig geschieht, in seinen Vorträgen und Darstellungen zur Erbauung nicht bedienen. Das Bedenkliche einer solchen Benutzung wird sich aus Folgendem ergeben.

§ 2. Das Protevangelium Jacobus' des Jüngeren, das Thomasevangelium, das Pseudo-Matthäusevangelium, das Evangelium de nativitate Mariae.

1. Das Protevangelium.

1. Die Bezeichnung dieser Schrift mit „Protevangelium Jacobus' (des Jüngeren)“ ist nicht die ursprüngliche oder ältere. Die Codices kennen sie nicht und tragen an ihrer Spitze eine längere Ueberschrift, in welcher mehr oder minder kurz der Hauptinhalt der Schrift angegeben ist. Der grosse Vorzug, den diese Schrift vor allen übrigen uns erhaltenen

Apokryphen für sich in Anspruch nimmt, besteht in deren hohem Alter, in der Einfachheit der Darstellung und in grösserer Zurückhaltung in Erzählung von Wundergeschichten. Die erste Spur oder Kunde von der Existenz derselben haben wir, wenn nicht schon bei Justinus und Clemens von Alexandria, doch sicher bei Origenes (comment. in Matth. 10, 17). Die Schrift war nachweislich im vierten Jahrhundert im Orient zu einem so hohen Ansehen gelangt, dass sie in den Kirchen in Homilien und zu öffentlicher Vorlesung benutzt wurde. Zu diesem Zwecke war sie in die verschiedenen Sprachen der orientalischen Kirche, wie die syrische, koptische, arabische, übersetzt und hat in späterer Zeit Veranlassungen zu weiteren Bearbeitungen der in ihr enthaltenen Geschichten gegeben. Die weite Verbreitung derselben wird auch bezeugt durch die grosse Anzahl von Handschriften des Originals, deren bis jetzt an die 50 bekannt geworden sind, und wovon die meisten zum Gebrauche in den griechischen Kirchen gedient haben.

2. Das Thomasevangelium.

Dieses Apokryphon kommt dem Protevangelium an Alter gleich — Origenes, Irenäus, Eusebius, Cyrillus von Jer., Ambrosius, Hieronymus kennen es — steht demselben aber an einfacher und würdevoller Darstellung bedeutend nach. Statt zu erbauen, widert die Erzählung der Wundergeschichten aus der Kindheit Jesu den Leser an und stellt seine Geduld auf Probe. Es ist unter sichtlichem Einflusse des Docketismus verfasst und will sich als Werk des Israeliten Thomas einführen.

3. Das Pseudo-Matthäusevangelium.

Die apokryphischen Nachrichten über die Jugend Mariä und die Kindheit Jesu wurden dem Abendlande durch Uebersetzungen der beiden genannten griechischen Apokryphen, vorzugsweise aber durch Uebearbeitungen derselben bekannt. So entstand zunächst im 5. Jahrhunderte ein apokryphisches

Evangelium, welches man für das vom hl. Hieronymus übersetzte hebräische Urevangelium des hl. Matthäus ausgab. Daher hat das älteste Manuscript die Ueberschrift: Incipit liber de ortu beatae Mariae et infantia Salvatoris, a beato Matthaeo evangelista hebraice scriptus et a beato Jeronimo presbytero in latinum translatus; man erfand zwei Briefe, einen von Chromatius und Heliodorus, worin sie den Hieronymus bitten, dass er das hebräische Evangelium in's Lateinische übersetzen möge, und einen andern, der die zusagende Antwort des Hieronymus enthält. Diese Arbeit ist nicht mehr so einfach und edel gehalten, wie das Protevangelium und theilt in seinem zweiten Theile, der sich fast als eine Uebersetzung des Thomasevangeliums verräth, ganz den Charakter desselben.

4. Das Evangelium de nativitate Mariae.

Dieses stammt aus dem 6. Jahrhundert und erscheint als ein Auszug aus dem Protevangelium, oder als eine einfache nüchterne Bearbeitung des Pseudo-Matthäusevangeliums. Es bricht mit der Geburt Christi ab und erzählt hauptsächlich die Geburt, Kindheit und Verkündigung Mariä und die Geburt Jesu. Es hat vor allen übrigen Apokryphen den Vorzug, dass es fast alle Wundergeschichten ausgeschieden hat und nirgends die Zartheit und Würde verletzt.

Ausser diesen genannten vier Apokryphen besitzen wir noch mehrere, welche sich theils in Handschriften erhalten haben, theils schon herausgegeben sind. Die bemerkenswerthesten unter diesen sind zwei, nämlich eins, welches die Geschichte des hl. Joseph, des Pflegevaters Jesu (*historia Josephi fabri lignarii*), ein anderes, welches die Geschichte der Kindheit Jesu (*evangelium infantiae Salvatoris*) enthält. Ersteres erhält sich in den zehn ersten Kapiteln bei einfacher und kurzer Erzählung, wird aber dann trocken, breit und inhaltsarm, letzteres erzählt unter Benutzung des Protevangeliums, des Thomasevangeliums und anderer apo-

kryphischen Nachrichten die Jugendgeschichte Jesu, und zwar in seinem mittleren Theile in so phantastischer und abgeschmackter Weise, dass man kaum begreift, wie es bei den syrischen Nestorianern und in Persien und Aegypten in hohem Ansehen stehen konnte. Beide Apokryphen haben sich in arabischer Sprache erhalten, sind aber nicht ursprünglich in dieser verfasst, sondern sind, ersteres aus der koptischen, letzteres aus der syrischen Sprache übersetzt worden.

§ 3. Die Quellen und die Bedeutung der Apokryphen.

1. Die erste gemeinsame Quelle aller Apokryphen sind die kanonischen Evangelien. Eine zweite Quelle, woraus unter den andern das Protevangelium seine Nachrichten geschöpft hat, ist die oben bezeichnete angebliche Urschrift des Matthäus, oder das Evangelium der zwölf Apostel, wie die noch vorhandenen Fragmente zeigen. Eine dritte Quelle waren manche aus apostolischer Zeit herührende traditionelle Nachrichten über die Geburt und Kindheit Mariä.

2. Sicherlich waren unter den ersten Christen manche Nachrichten über Jesus und seine Mutter im Umlauf, und die Geschichte ihrer Kindheit erschien ihnen zu interessant und zu erbaulich, als dass sie sich nicht bemühen sollten, nähere Kunde darüber einzuziehen. Es liegt daher jenen Nachrichten ohne Zweifel ein historischer Kern zu Grunde; aber es hält schwer, aus dem verschlungenen Sagengewebe den echten Faden herauszufinden, und von der Spreu das echte Korn auszuscheiden. Sehr verdächtigend ist der Umstand, dass die Apokryphen so Vieles und Detaillirtes von dem Jugendleben der Gottesmutter zu erzählen wissen, worüber die kanonischen Evangelien nur spärliche Nachrichten bringen, oder ein gänzlichcs Stillschweigen beobachten. Gänzlich aber in das Reich der Fabel oder der Erdichtung müssen die Wundergeschichten aus der Kindheit Jesu verwiesen

werden, da wir ja aus Joh. 2, 11 wissen, dass Jesus sein erstes Wunder zu Cana durch die Verwandlung des Wassers in Wein gewirkt hat. So gross daher ihr Ansehen in der orientalischen Kirche war, so gering wurden sie anfänglich im Abendlande geachtet, und zwar waren es hier die beiden berühmtesten Kirchenlehrer, Hieronymus und Augustinus, welche denselben jegliche Autorität und Bedeutung absprachen. Ersterer bezeichnet die Nachrichten der Apokryphen, mit augenscheinlicher Beziehung auf eine aus dem Protevangelium cap. 23 geschöpfte, als *ex deliramentis apocryphorum petita*, oder als *quaedam apocryphorum somnia* (comm. ad Matth. 12, 46, 23, 35; cf. contr. Helvid. cap. 7); letzterer legt hinsichtlich der Abstammung Mariä von David nur den kirchlichen kanonischen Schriften Beweiskraft bei, „jenen nämlich, welche die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche annimmt und besitzt.“ *Aliae quippe*, bemerkt er weiter, *non habent ad has res ullum pondus auctoritatis*. Deshalb ficht ihn auch nicht an, was der Manichäer Faustus über die Geburt Mariä aufgestellt hat. *Ac per hoc illud, quod de generatione Mariae Faustus posuit, quod patrem habuerit ex tribu Levi, sacerdotem quendam nomine Joachim, quia canonicum non est, non me constringit, sed etiam si hoc crederem, ipsum potius Joachim dicerem aliquo modo ad David sanguinem pertinuisse*. Contr. Faust. l. 23, c. 9. Ein förmliches Verdammungsurtheil über die Apokryphen spricht Papst Innocentius I. (epist. ad Exuper. pag. 796 ed. Constant.) aus: *Cetera autem, quae vel sub nomine Matthiae sive Jacobi minoris . . . vel sub nomine Thomae, et si quae alia sunt, non solum repudianda, verum etiam noveris esse damnanda*. Ebenso Papst Gelasius I. in seinem berühmten in's Corpus juris can. (dist. 15, can. 3) aufgenommenen Decrete vom J. 493.

3. Der vorherrschend nüchternen Beurtheilung der Dinge, deren sich das Abendland mehr als das Morgenland erfreute, und der entschiedenen Abmahnung seitens der Kirchenlehrer

und dem Verbote seitens der höchsten kirchlichen Autorität ist es zuzuschreiben, dass die Apokryphen in der lateinischen Kirche zu der Zeit keinen Eingang, oder doch keine Verbreitung fanden, wo sie in der orientalischen Kirche in häufigem Gebrauche waren. Allein für die Dauer konnte sich auch das Abendland der Aufnahme und dem Gebrauche der Apokryphen nicht verschliessen, im Gegentheile, dieselben fanden in späteren Jahrhunderten auch hier eine weite Verbreitung und erfreuten sich bis auf unsere Zeit herab einer grossen Beliebtheit und eines vielfachen Gebrauches. Die ersten Spuren von einer Benutzung apokryphischer Nachrichten im Abendlande finden wir bei dem *autor operis imperfecti* oder Pseudo-Chrysostomus um das Jahr 600, dann bei Hrosuitha (Roswitha), der berühmten Nonne des Klosters Gandersheim († 968), welche in ihrer in leoninischen Hexametern abgefassten *historia nativitatis laudabilisque conversationis intactae Dei genitricis*, der ersten unter den 8 von ihr bearbeiteten Legenden, aus apokryphischer Quelle, sei es das Evangelium de *nativitate Mariae*, oder das Pseudo-Matthäusevangelium, geschöpft hat. Einen sehr willkommenen und dankbaren Stoff gaben die Apokryphen zu poetischen Darstellungen. Zu diesem Zwecke wurden ihre Nachrichten schon vom 12. Jahrhunderte an vorzüglich in Frankreich und in Deutschland, vom 13. Jahrhunderte an auch in England, weniger in Italien und in Spanien verwerthet. Wie die Poesie, so bemächtigte sich im Mittelalter auch die Dramaturgie der apokryphischen Nachrichten zu Aufführungen, die Malerei und Kunst zu ihren Schöpfungen.

Am meisten beförderte die Verbreitung der apokryphischen Nachrichten im 13. Jahrhunderte der Dominicaner Vincentius von Beauvais († zwischen 1264 und 1280) durch sein Werk *Speculum majus*. Es ist dies eine Art Encyklopädie der Wissenschaften in drei Abtheilungen, dem *Speculum naturale*, *doctrinale* und *historiale*. In letztes nahm er 12 Kapitel aus dem Pseudo-Matthäusevangelium,

und mehrere aus dem Evangelium de nativitate Mariae auf. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde das Speculum historiale in's Französische, dann in's Niederländische und in andere europäische Sprachen übersetzt. Dem Speculum historiale des Vincentius gesellte sich bald die Historia Lombardica des Jacobus de Voragine, Erzbischofs von Genua († 1298), bei. Es ist dieses eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen, welche nach dem kirchlichen Kalender geordnet sind, und wird daher gewöhnlich Legenda aurea, auch Speculum Sanctorum genannt. In dieselbe hat er fast das ganze Evangelium de nativitate Mariae, dagegen nur Weniges aus dem Pseudo-Matthäusevangelium aufgenommen. Da diese Legende viel gelesen und in die italienische, französische, spanische, deutsche und englische Sprache übersetzt wurde, da sie ferner gleich dem Speculum des Vincentius zu den ersten Werken gehört, welche im 15. Jahrhunderte durch den Druck herausgegeben wurden; so erfreuten sich die apokryphischen Nachrichten über die Jugend Mariä und die Kindheit Jesu allmählich einer grossen Verbreitung im Abendlande. So konnte es nicht ausbleiben, dass die apokryphischen Evangelien auch für das christliche Volk zu Erbauungsbüchern bearbeitet wurden. Solche Volksbücher entstanden in Italien, in Deutschland, in den Niederlanden, in Dänemark, und noch in späterer Zeit in Schweden. Dass die Apokryphen selbst in ausserkirchlichen Kreisen Beachtung fanden, beweiset der Koran. Bei der grossen Verehrung, welche dieses Religionsbuch der Muhammedaner gegen Jesus und seine Mutter an den Tag legt, hat derselbe mehrere Nachrichten aus denselben aufgenommen, so das Gelübde Anna's, Maria dem Tempeldienste zu weihen, die Speisung Mariä durch Engelshand, das Loos mit den Stäben um den Beschützer der hl. Jungfrau zu finden, die Fabel mit den 12 aus Lehm gemachten Sperlingen u. s. w. Noch mehrere andere aus den Apokryphen geschöpfte Nachrichten hat Kesäus, der berühmte Commentator, dem Koran hinzugefügt.

Vorzugsweise waren es die beiden lateinischen Apokryphen, aus welchen das Abendland seine Nachrichten schöpfte, aber auch das Protevangelium des hl. Jacobus und das Thomas-evangelium blieben demselben nicht unbekannt und wurden benutzt.

4. Wie aber beim ersten Bekanntwerden der apokryphischen Schriften gewichtige Stimmen sich gegen deren Gebrauch erhoben, so fehlte es auch in späterer Zeit nicht an kirchlichen Männern, welche denselben jegliche Autorität absprachen und vor ihrem Gebrauche warnten. Das waren keine geringeren, als der gelehrte Alkuin († 804), der Freund Karls des Grossen, der um die kirchliche Disciplin so hoch verdiente heil. Petrus Damiani († 1072), der Erzbischof und Mönch Eadmer († 1137), Freund des heil. Anselmus, der heil. Bernhard (epist. 174) und der heil. Thomas von Aquin (summa theol. 3. qu. 35, art. 6, ad 3). Selbst Vincentius von Beauvais, der in seinem Speculum historiale die beiden lateinischen Apokryphen benutzt hat, setzt dieselben in die Kategorie derjenigen Schriften, an deren Wahrheit gezweifelt wird. Welchen Werth der heilige Stuhl auf die Nachrichten der Apokryphen legt, hat sich vor Kurzem in dem Decrete der Congregation der Riten vom 1. Juni 1884 über das im September 1884 gefeierte Triduum zu Ehren der Mutter Gottes gezeigt. Der Erzbischof und Cardinal Haynald in Ungarn hatte an unsern hl. Vater Leo XIII. die Bitte gestellt, mit Rücksicht darauf, dass im nächstfolgenden Jahre 1885 das 1900 Jahr seit der Geburt der allerseligsten Jungfrau zu Ende gehe, eine besondere Festfeier in der ganzen Welt für den 8. September des genannten Jahres anzuordnen. Diese Bitte war unterstützt von Bischöfen, kirchlichen Würdenträgern und Laien. Der hl. Vater übergab der mit der Ueberwachung der heiligen Riten betrauten Congregation dieses Ansuchen zur Prüfung. Dieselbe erklärte in ihrer Sitzung vom 31. Mai 1884 die Documente, die man für das Geburtsjahr der

Mutter Gottes beigebracht hatte, für apokryphisch, oder von gänzlich zweifelhafter Autorität, und gab einstimmig ihr Gutachten dahin ab, dass im nächsten Jahre 1885 die Centenarfeier der Geburt der allerseligsten Jungfrau nicht wohl gefeiert werden könne. Dieses Urtheil der Ritencongregation hat der hl. Vater in Allem bestätigt. In dem Schreiben, mit welchem der Cardinal Bartolonijs als Präfect der Congregation das Gutachten bekannt macht, wird auf das abfällige Urtheil Bezug genommen, welches der gelehrte Papst Benedictus XIV. de festis B. M. V. lib. 2, cap. 9 über die Apokryphen abgibt. Fortasse nonnemo, so lautet das Citat, mirabitur, nos de nativitate beatae Virginis nihil afferre; sed cum de ea sacer textus omnino sileat, optimum putavimus et nos de re prorsus incerta tacere, de qua cum plures scribere voluerint, ex turbidis fontibus, quae tradiderunt, hausisse videntur, puta ex Proto-Evangelio, quod Sancto Jacobo falso tribuitur, ex libro de Ortu Virginis, qui perperam Sancto Jacobo fratri Domini Nostri Jesu Christi, et a quibusdam Cyrillo Alexandrino adscribitur, ... ex commentitia S. Evodii epistola etc.

5. Nach alle dem sollten katholische Schriftsteller und Prediger vorsichtiger sein und in Büchern und Predigten die Gläubigen durch Geschichten nicht erbauen wollen, welche man aus den Apokryphen geschöpft hat, noch weniger soll man, was leider nicht selten geschieht, solche Nachrichten über die Gottesmutter für eine uralte Tradition oder für eine fromme Ueberlieferung ausgeben. Den Schleier, den der heilige Geist in den Evangelien über die Geburt und das Jugendleben der Mutter Gottes gelegt hat, soll man durch unzuverlässige, apokryphische Nachrichten nicht zu lüften suchen. Nur die Wahrheit erbaut, Zweifel und Dichtung machen einen peinlichen Eindruck. Sehr treffend spricht sich der hl. Thomas von Villanova († 1555) in der zweiten Predigt über die Geburt der seligsten Jungfrau über den Umstand aus, dass wir über das Leben Mariä so wenige Nachrichten in den hl. Evangelien haben: Cogi-

tanti mihi et diu haesitanti, quid causae sit, quod cum Evangelistae de Joanne Baptista et aliis Apostolis tam longem fecere tractatum, de Virgine Maria, quae vita et dignitate omnes antecedit, ita summatim percurrant historiam, cur, inquam, non traditum est memoriae, quomodo concepta, quomodo nata, quomodo nutrita, quibus moribus decorata, quibus virtutibus ornata, quid cum Filio in humanis egerit, quomodo cum illo conversata sit, quomodo post ejus ascensionem cum Apostolis vixerit? Magna erant haec et memoratu digna, et quae summa devotione a fidelibus legerentur, a populis amplecterentur. Quis enim dubitat, quin in ejus nativitate et pueritia mira multa contigerint, et puella haec in teneris annis stupendum saeculis virtutum omnium monumentum extiterit? Haec mihi haesitanti, cur de actibus Virginis, sicut de actibus Pauli, non est compositus liber, nihil aliud occurrit (accusare enim Evangelistas negligentiae sicut impium, ita et temerarium judico), quam ita placuisse Spiritui sancto, ejusque providentia Evangelistas siluisse, propterea quia Virginis gloria, sicut in Psalmis legitur, omnis intus erat et magis cogitari poterat, quam describi; sufficitque ad ejus plenam historiam, quia de illa natus est Jesus. Quid amplius quaeris, quid ultra requiris in Virgine? Sufficit tibi, quod Mater Dei est. Non eam Spiritus sanctus litteris descripsit, sed tibi eam animo depingendam reliquit, ut intelligas, nihil illi gratiae, aut perfectionis, aut gloriae, quam animus in pura creatura concipere possit, defuisse, imo reipsa intellectum omnem superasse. Der heil. Bischof, dem die Nachrichten der Apokryphen sicherlich nicht unbekannt sein konnten, legt also auf diese keinerlei Gewicht.

§ 4. Auszüge aus den Apokryphen.

1. Nicht Vielen werden die Apokryphen im Original zur Hand sein, auch werden sich Wenige entschliessen, dieselben von Anfang bis zu Ende durchzulesen. Daher sollen

die aus ihnen geschöpften Nachrichten theils im Auszuge, theils in wörtlicher Uebersetzung aus dem griechischen oder lateinischen Originale mitgetheilt werden. Es wird sich daraus ergeben, dass die meisten Nachrichten für homiletische oder erbauliche Zwecke höchst unbrauchbar sind, und daß das Verwerfungsurtheil selbst über jenes Apokryphon, welches sich vor den übrigen durch seine einfache und würdevollere Darstellung und geringere Wundersucht auszeichnet, nämlich das Protevangelium, geschweige die übrigen Apokryphen, nicht ungerechtfertigt ist. Wir beginnen mit dem Protevangelium.

2. An einem hohen Feiertage erschien Joachim (*Ἰωακείμ*), der sehr reich war, im Tempel, um mit den anderen Israeliten seine Opfer darzubringen, wurde aber von [dem Hohenpriester] Ruben mit seinem Opfer zurückgewiesen, weil er kinderlos sei. Darüber äusserst betrübt, begab er sich, ohne vorher seine Frau gesehen zu haben, in die Wüste und brachte daselbst 40 Tage in Fasten und Beten zu (Kap. 1). Unterdess beweinte seine Frau, Anna, ihr doppeltes Geschick, nämlich dass sie Wittwe geworden und kinderlos sei. Ueber letzteres musste sie sogar von ihrer Magd Judith Vorwürfe ertragen. Voll Trauer begab sie sich um die neunte Stunde in ihren Garten, setzte sich unter einen Lorbeerbaum und flehte zu Gott, er möge sie mit Leibesfrucht segnen, wie er die Sara gesegnet habe (Kap. 2). Da erblickte sie in dem Lorbeerbaume ein Sperlingsnest. Das erneuerte ihren Schmerz über ihre Kinderlosigkeit, wegen welcher sie Hohn und sogar Ausweisung aus dem Tempel hatte erdulden müssen. Sie bat, Gott möge ihr doch nicht versagen, was er den Vögeln, den Thieren des Landes und sogar den Wassern und der Erde gewährt habe (K. 3). „Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihr hin und sprach: Anna, Anna, Gott der Herr hat deine Bitte erhöret, du wirst empfangen und gebären, und dein Kind wird auf der ganzen Erde gepriesen werden. Anna sprach: So wahr der

Herr mein Gott lebt, mag ich ein Knäblein oder ein Mägdlein gebären, ich werde es dem Herrn meinem Gott als Geschenk darbringen, und es soll ihm dienen alle Tage seines Lebens. Da kamen zwei Engel und sagten ihr: Siehe, Joachim dein Mann kommt mit seinen Heerden. Denn der Engel des Herrn ging zu ihm herab und sprach: Joachim, Joachim, Gott der Herr hat deine Bitte erhört; begib dich von hier hinweg; siehe, Anna dein Weib wird in ihrem Schosse empfangen.“ Joachim folgte der Weisung des Engels und gab seinen Hirten Befehl, ihm zwölf fehlerlose Lämmer und zwölf eben solche Kälber und hundert Böcke zu bringen, die Lämmer Gott zum Opfer, die Kälber den Priestern und Aeltesten zum Geschenk, die Böcke für das ganze Volk. Als nun Joachim mit seinen Heerden nach Hause kam, stand Anna in der Thüre und sah ihn kommen. Es fand die herzlichste Begrüssung Statt (K. 4). Nach dem Evangelium de nativ. Mariae c. 3—5, und dem Pseudo-Matthäusev. c. 3 geschah dieses in der goldenen Pforte¹⁾ der Stadt Jerusalem, wohin Anna auf des Engels Geheiss sich begeben hatte.

¹⁾ Das goldene Thor, von den Arabern das ewige, oder Gnadenthor (Bab ed daharije, oder er Rachme) genannt, ist noch vorhanden und führt noch eben diesen Namen. Dasselbe befindet sich inmitten der aus Riesenquadern aufgeführten östlichen Tempelmauern und mag die Stelle des 2 Esdr. 3,29 erwähnten Ostthores einnehmen. Es ist ein Prachtbau mit reicher Architektur, welcher die Zerstörung der Stadt durch Titus überdauert hat, nach Andern aber aus der Zeit des Kaisers Justinian stammt. Einige meinen, dass durch diese Pforte Jesus seinen Einzug in Jerusalem gehalten hat. Unter ihr zog der Kaiser Heraklius im J. 629 mit dem wahren Kreuzesholze in Jerusalem ein, durch sie ritt Peter der Einsiedler auf einem Esel, und zur Zeit des neu gegründeten Königreiches von Jerusalem bewegte sich am Palmsonntage von Betphage am Oelberge zu ihr die Prozession mit Palmen, wobei der Patriarch auf einem Esel ritt und das Volk Kleider auf dem Wege ausbreitete und Palmzweige in den Händen trug. Sepp Jerusalem, Bd. 1, S. 134 ff.

Am andern Tage brachte er seine Opfer dar und er erkannte an gewissen auffälligen Zeichen, dass keine Sünde in ihm gefunden sei. Gerechtfertigt ging er aus dem Tempel und kehrte freudig und Gott preisend in sein Haus zurück. Es wurden aber die Tage der Anna erfüllt, sie gebar im neunten Monate, und zwar ein Mägdlein, welches sie (gemäss dem Befehle des Engels)¹⁾ Maria nannte (K. 5).

Das Kind erstarkte von Tag zu Tag. Als es sechs Monate alt war, stellte Anna es auf den Boden, um zu versuchen, ob es schon stehen könne. Da machte es sieben Schritte und kehrte in den Schooss seiner Mutter zurück. Darauf sprach Anna: „So wahr der Herr mein Gott lebt, du sollst nicht auf dieser Erde umherwandeln, bis ich dich im Tempel des Herrn geopfert habe.“ Joachim aber bereitete ein grosses Gastmahl und lud die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes dazu ein. Die Hohenpriester segneten das Kind und sprachen: „Gott unserer Väter, segne dieses Mägdlein und gib ihr einen unter allen Geschlechtern gefeierten ewigen Namen!“ Und alles Volk antwortete: „Es geschehe, es geschehe, Amen!“ Anna aber pries Gott wegen der ihr erwiesenen Gnade (K. 6).

Als dann das Kind drei Jahre alt geworden war, brachten die Eltern es zufolge ihres Gelübdes zum Tempel. „Und der Hohepriester empfing sie, küsste sie und sprach: Gott der Herr hat deinen Namen verherrlicht unter allen Geschlechtern der Erde; an dir wird er in den letzten Tagen die Sühnung der Kinder Israels offenbaren. Und er stellte sie auf die dritte Stufe des Altares, und Gott sandte Gnade auf sie, und sie tanzte vor Freuden mit ihren Füßen. Ganz Israel liebte sie“ (K. 7).²⁾ Ihre Eltern aber kehrten zurück,

¹⁾ Nach dem ev. de nat. Mariae c. 5.

²⁾ Nach dem Ev. de nat. Mariae c. 6. stieg Maria die 15 Stufen, welche zum Brandopferaltar im Vorhofe des Tempels hinaufführten, ohne geführt oder getragen zu werden, ungeachtet ihres Kindesalters hinauf. Es sind dieses jene 15 Stufen, welche nach Fl. Josephus (bell.

sich wundernd und Gott lobend, dass das Kind mit ihnen nicht heimkehren wollte. Maria aber war wie eine Taube, die im Tempel des Herrn grossgezogen wurde, und erhielt ihre Nahrung von der Hand eines Engels, eine Nachricht, die auch Muhammed in den Koran aufgenommen hat.

Als sie aber zwölf (nach den beiden andern Apokryphen vierzehn) Jahre alt geworden war, hielten die Priester eine Rathversammlung und sagten: „Siehe, Maria ist im Tempel des Herrn zwölf Jahre alt geworden; was sollen wir nun mit ihr machen?“ Auf den Rath der Priester ging nun der Hohepriester Zacharias in das Allerheiligste und betete. „Und siehe, der Engel des Herrn stellte sich bei ihm und sprach: Gehe hinaus und versammle die Verwittweten des Volkes. Ein jeder soll einen Stab bringen und derjenige, an welchem Gott ein Zeichen zeigen wird, soll sie zur Gattin haben. Darauf zogen Herolde in die ganze Umgegend von Judäa hinaus, und es ertönte die Posaune des Herrn, und Alle kamen herbei (K. 8).

Und Joseph warf das Beil weg und eilte zur Versammlung. Als sich Alle versammelt hatten, gingen sie zum Priester. Dieser nahm die Stäbe, ging in den Tempel und betete. Nachdem er sein Gebet vollendet hatte, ging er hinaus und gab einem jeden von ihnen seinen Stab zurück; aber es fand sich kein Zeichen daran. Den letzten Stab erhielt Joseph. Und siehe, eine Taube kam aus dem Stabe hervor und setzte sich dem Joseph auf's Haupt. Da sprach

jud. V. 5, 3) und der Mischnah von dem Frauenvorhof (*γυναικωνίς*, hebr. *עֲזָרַת נָשִׁים*) auf die Terrasse führten, wo der Tempel stand. Es ist eine von den Rabbinen und Andern vertretene Meinung, dass die 15 Psalmen (119—133), welche den Namen *Cantica graduum* führen, auf diesen 15 Stufen gesungen worden seien und davon ihren Namen erhalten haben. Die Scene des Aufsteigens über diese 15 Stufen haben die alten Maler häufig zum Gegenstande ihrer Darstellung gemacht, und auf ebendieselbe beziehen sich auch verschiedene Kirchen, die den Namen „Maria ad gradus“, oder „Maria Stiegen“ tragen.

der Priester zu ihm: Du bist auserwählt, die Jungfrau des Herrn zu empfangen; nimm sie in deinen Schutz.“ Joseph aber hielt sich weigerlich und schützte seine Kinder, sein Alter und ihre Jugend vor. Der Priester aber stellte ihm das Beispiel des Dathan, Kore und Abiron vor, welche wegen ihrer Widersetzlichkeit von der Erde verschlungen seien. So nahm denn Joseph Maria aus dem Tempel in sein Haus, ging dann wieder fort, um der Zimmerarbeit obzuliegen und empfahl sie bis zu seiner Wiederkunft dem Schutze Gottes (K. 9).¹⁾

¹⁾ Etwas verschieden hiervon ist die Relation des Pseudo-Matthäus cap. 8. Bei einer allgemeinen Versammlung des Volkes im Tempel stand der Hohepriester Abiathar auf und sprach: „Kinder Israels, seitdem dieser Tempel von Salomon erbaut ist, befanden sich in demselben die jungfräulichen Töchter von Königen, Propheten und Hohenpriestern; wenn sie aber zum gesetzlichen Alter gelangt waren, bewahrten sie die alte Ordnung und erhielten Männer, Gott zum Wohlgefallen. Jetzt aber ist bei Maria eine andere Weise aufgekommen, Gott zu gefallen; denn sie gelobt Gott, Jungfrau zu bleiben. Daher bin ich der Meinung, dass wir Gott befragen und durch seine Antwort erkennen, wem sie zur Beschützung anvertraut werden könne.“ Es wurde nun das Loos geworfen, und fiel auf den Stamm Juda. Darauf mussten Alle, welche unverheirathet waren, mit Stäben kommen, auch Joseph kam mit seinem Stabe. Auf Geheiss Gottes, den man befragt hatte, legte der Hohepriester alle Stäbe in das Allerheiligste. Am andern Morgen sollten Alle kommen, und aus wessen Stabes Spitze eine Taube hervorkommen und zum Himmel fliegen würde, dem solle Maria übergeben werden. Am folgenden Tage brachte er an die dreitausend Stäbe aus dem Heiligthume heraus, aber es zeigte sich keine Taube. Als dann der Hohepriester wieder in's Allerheiligste hineintrat und opferte und betete, erschien ihm ein Engel und sprach: „Hier ist ein sehr kurzer Stab, welchen du nicht beachtet und mit den übrigen dahingelegt hast. Wenn du diesen nimmst und abgibst, dann wird an ihm das bestimmte Zeichen erscheinen. Es war dieses der Stab des Joseph. Er war nicht geachtet worden, weil er ein Greis war, und er wollte seinen Stab nicht wiedernehmen, damit man ihn nicht nöthige, Maria zu nehmen.“ Als er nun auf Befehl des Hohenpriesters seinen Stab nahm, da kam sogleich aus der Spitze desselben eine schneeweisse, schöne Taube hervor, welche zum Gipfel

Unterdessen wurde von den Priestern wegen Anfertigung eines neuen Vorhanges für den Tempel eine Berathung gehalten, und wurden auf Befehl des Hohenpriesters sieben makellose Jungfrauen aus dem Stamme Davids ausgesucht, unter diesen Maria. Wer von ihnen den goldenen, den Amiant-, den leinenen, den seidenen, den Hyacinth-, den Scharlach- und den echten Purpurfaden spinnen sollte, das sollte durch das Loos entschieden werden.¹⁾ Da fiel Maria der Scharlach- und Purpurfaden zu. Sie nahm ihn, begab sich nach Hause und spann an dem Scharlachfaden. Unterdess verlor Zacharias die Sprache (K. 10).

„Eines Tages ging sie mit einem Krüge hinaus, um Wasser zu schöpfen. Da erscholl eine Stimme: Sei gegrüsst, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Sie schaute zur Rechten und Linken, woher diese Stimme käme. Erschrocken ging sie in ihr Haus, setzte den Wasserkrug nieder, nahm den Purpur, setzte sich auf den Stuhl und spann. Und siehe der Engel des Herrn stand bei ihr und sprach: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade vor Gott gefunden; du wirst empfangen von

des Tempels und dann zum Himmel flog. Alles Volk wünschte ihm zu seiner Auserwählung Glück. Joseph hielt sich anfänglich weigerlich, nahm aber endlich auf die Vorstellung des Hohenpriesters Maria zu sich in's Haus nebst fünf Jungfrauen, welche ihr bis dahin zum Troste mitgegeben wurden, bis Joseph Maria heimführen würde. Denselben wurden Seide, Purpur und andere kostbare Stoffe mitgegeben, woraus sie allerlei Gewebe verfertigen sollten. Als sie nun das Loos warfen, was jede von ihnen weben sollte, fiel Maria der Purpur zu, woraus sie den Vorhang des Tempels fertigte.

Nach dem Evangelium de nativ. Mariae c. 7 sq. sollte derjenige der Auserwählte sein, dessen Stab Blüthen sprossen und auf dessen Stabes Spitze der Geist des Herrn in Gestalt einer Taube sich niederlassen würde. Alle brachten ihre Stäbe, aber an keinem Stabe fand sich das Zeichen. Da entdeckte man, dass Joseph seinen Stab nicht hinzugelegt hatte. Als er denselben brachte, kam eine Taube vom Himmel und setzte sich auf dessen Spitze.

¹⁾ Vgl. Exod. 35, 25.

seinem Worte (*ἐκ λόγου αὐτοῦ*). Als Maria dieses hörte, dachte sie darüber nach und sprach: Soll ich empfangen, wie jedes Weib gebiert? Und der Engel sprach zu ihr: Nicht so, Maria, denn die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; deshalb wird auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Und du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Und Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“ (K. 11).

„Nachdem sie den Purpur und Scharlach fertig hatte, brachte sie es zum Priester. Dieser segnete sie und sprach: Maria, der Herr Gott hat deinen Namen verherrlicht unter allen Geschlechtern der Erde, und du wirst gesegnet sein vom Herrn. Mit Freuden ging nun Maria zu ihrer Anverwandten Elisabeth und klopfte an die Thüre. Und als Elisabeth dieses hörte, warf sie das, was sie in Händen hatte, weg, lief und öffnete ihr, pries sie und sprach: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes; und woher dieses, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe das Kind in mir sprang auf und pries dich. Maria aber verschwieg die Geheimnisse, welche Gabriel ihr verkündigt hatte, blickte zum Himmel hinauf und sprach: Wer bin ich, dass alle Geschlechter der Erde mich glücklich preisen? Sie verbrachte drei Monate bei Elisabeth und kehrte in ihr Haus zurück. Von Tag zu Tag offenbarte sich mehr ihr gesegneter Leib, und sie verbarg sich vor den Kindern Israels. Sie war 15 Jahre alt, als diese Geheimnisse sich vollzogen“ (K. 12).

Nun wird erzählt, wie Joseph, als Maria im sechsten Monate ging, von seiner Zimmerarbeit nach Hause zurückkehrte und erkannte, dass Maria schwanger war. Er wird darüber auf's äusserste betrübt und stellt Maria darüber in ernster, jedoch nicht unzarter Weise zur Rede. Maria antwortet: „Ich bin rein und habe keinen Mann erkannt; so

wahr der Herr mein Gott lebt, ich weiss nicht, woher mir dieses ist.“ Nun wird Joseph allerdings von seinem Schrecken und seiner Verlegenheit durch den ihm im Traume erscheinenden Engel befreit, genau wie es die hl. Schrift erzählt, und er steht vom Schlafe auf und preiset den Gott Israels, der ihm diese Gnade erzeigt und Maria bewahrt hat. Aber da kommt der Schriftgelehrte Annas in das Haus des Joseph und entdeckt zufällig das Geheimniss. Er hat nichts eiligeres zu thun, als dem Hohenpriester Anzeige davon zu machen. Joseph und Maria wurden vorgeladen, um sich zu verantworten, und müssen, als sie ihre beiderseitige Unschuld erklären, sogar das Fluchwasser trinken (vgl. Num. 5, 12 ff.). Als es ihnen nicht schadet, erklärt der Hohepriester: „Wenn Gott der Herr eure Sünde nicht geoffenbaret hat, so verurtheile auch ich euch nicht;“ und er sprach sie frei (Kap. 13—16). Diese Auffassung und Darstellung, wobei der Pseudo-Matthäus sich in noch weitläufigerer Ausführung ergeht, zeugt wahrlich nicht von grossem Zartgefühl.

Höchst ungeschickt und phantastisch ist die Geburt Christi ausgeschmückt. Als das Edict des Kaisers Augustus ergangen war, wonach das ganze Reich sollte beschrieben werden, begab sich Joseph mit Maria, begleitet von seinen zwei Söhnen¹⁾ auf den Weg nach Bethlehem. Joseph bemerkte, dass Maria erst traurig war, dann aber lächelte, und fragte nach der Ursache. Da antwortete Maria: „Zwei Völker sehe ich in meinen Augen, ein weinendes und ein lachendes.“²⁾

¹⁾ Siehe Seite 25, wo von den angeblichen Kindern des hl. Joseph die Rede ist. — Nach einer andern Lesart ist es nur Ein Sohn, nämlich Simon.

²⁾ Der Verfasser macht hier eine Anwendung entweder von der Weissagung, welche Gott der befragenden Rebecca über ihre beiden Söhne Jacob und Esau ertheilte (Gen. 25, 23), oder von der Weissagung des Simeon vom Heilande, der zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel gesetzt sei, und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden würde (Luk. 2, 34).

Das Pseudo-Matthäusevangelium (cap. 13) deutet dann das weinende Volk von den Juden, weil es von seinem Gott abgefallen, und das lachende von dem Volke der Heiden, weil es zu Gott gekommen sei.

Die Ankunft in Bethlehem wird nicht erzählt. Als Maria dem Joseph bemerkte, dass die Stunde des Gebärens gekommen sei, half er ihr vom Esel absteigen und führte sie in eine Höhle. Was nun weiter erzählt wird, verletzt alle Wahrheit und das religiöse Zartgefühl. Joseph nämlich übergibt Maria seinen beiden Söhnen, welche sie begleitet haben, und geht hinaus, um in der Gegend von Bethlehem eine Hebamme zu suchen. Da kommen ihm wundersame Dinge vor. Er geht, und kommt nicht weiter; er schaut zum Himmel, und der Himmelspol steht, und die Vögel des Himmels zittern; er blickt auf die Erde, und da steht ein Napf und Arbeiter liegen dabei, haben die Hände im Napfe und führen sie zum Munde und bringen nichts hinein, weil ihrer Aller Angesichter nach oben gerichtet sind. Und er sieht, wie die Schafe angetrieben wurden, und doch stehen, wie der Hirt die Hand erhebt, um sie zu schlagen, und die Hand ihm nach oben stehen bleibt¹⁾, wie die Böcke ihren Mund auf dem Wasser halten, und doch nicht trinken, und wie Alles bestürzt ist. Was Joseph sucht, kommt ihm bereits entgegen, eine Hebamme. Dieser erzählt er, dass die Gebärende in der Höhle seine Verlobte, nicht seine Gemahlin, dass es Maria sei, die beim Heiligthume im Tempel erzogen sei und vom heiligen Geiste empfangen habe. Auf Josephs Einladung geht die Hebamme zur Höhle. Und eine Wolke überschattete die Höhle und ein helles Licht erschien in derselben, so dass ihre Augen dasselbe nicht ertragen konnten. Allmählich aber zog sich das Licht zurück, so dass sie das Kind erklicken konnte, dem die Mutter Maria

¹⁾ Erinnert an den Vorfall mit Jeroboam zu Bethel, dem die Hand, als er sie nach dem Mann Gottes ausstreckte, verdorrte, so dass er sie nicht wieder an sich ziehen konnte. 3 Kön. 13, 4.

die Brust gab. Gläubig verlässt sie die Höhle und erzählt einer andern Hebamme, Salome mit Namen, der sie begegnet, das neue Wunder, dass eine Jungfrau geboren hat, und doch Jungfrau geblieben ist. Diese ist ungläubig und will nicht eher glauben, als sie sich auf das handgreiflichste davon überzeugt hat.¹⁾ Sie wird wegen ihrer Unehrrerbietigkeit bestraft, aber auf ihr demüthiges Bitten wunderbarer Weise geheilt. Gerechtfertigt verlässt sie die Höhle (K. 19 u. 20).

Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande und ihre Rückkehr wird getreu, meistens wörtlich nach dem Evangelium erzählt (K. 21). Dagegen ist die von Herodes in's Werk gesetzte Verfolgung mit wunderbaren und unhistorischen Erzählungen ausgeschmückt. Von Jesus wird einfach berichtet, dass Maria, bei der Nachricht von dem Morde der Kinder von Schrecken ergriffen, mit Joseph das Kind genommen habe und nach Aegypten gezogen sei, wie ihnen gesagt worden. Elisabeth aber, wie sie von der auch dem Johannes drohenden Gefahr hörte, nahm ihn, ging auf das Gebirge und schaute sich nach einem Ort um, wo sie ihn verbergen konnte, fand aber keinen. Da sprach sie seufzend: „Berg Gottes, nimm die Mutter auf mit dem Kinde!“ Sogleich öffnete sich der Berg und nahm sie auf. Und es erschien ihnen ein Licht, denn der Engel des Herrn war bei ihnen und beschützte sie (Kap. 22).

Herodes aber suchte den Johannes und sandte seine Diener zum Zacharias, um zu fragen, wo er seinen Sohn verborgen habe. Er antwortete, er wisse es nicht. Als die Diener ihm diese Antwort überbrachten, wurde Herodes zornig und sandte sie mit der Drohung zurück: „Du weißt, dass dein Blut unter meiner Hand ist.“ Zacharias beharrte bei seiner ersten Antwort, und wurde dann im Geheimen, innerhalb des Vorhofes des Tempels (*περὶ τὸ διάφραγμα*, oder nach einer andern Lesart *διάψαυμα*) getödtet. (K. 23). Der Mord

¹⁾ Wie Thomas von der Auferstehung.

aber wurde auf eine wunderbare Weise kund gemacht. Als nämlich die Priester zum Tempel gingen und Zacharias nicht nach Gewohnheit ihnen entgegen kam, warteten sie eine Zeitlang, bis einer es wagte hinein zu gehen. Da sah er geronnenes Blut am Rauchaltar und vernahm eine Stimme, die da sprach: „Zacharias ist getödtet.“ Und er ging hinaus und verkündete es den übrigen. Als auch sie hereintraten, sahen sie, was geschehen, und es heulte das Getäfel des Tempels; sie aber zerrissen ihre Kleider von oben nach unten. Den Leichnam aber fanden sie nicht, sondern sein Blut, welches zu Stein geworden war. Erschreckt gingen sie hinaus und verkündeten es dem ganzen Volke, dass Zacharias getödtet sei. Als man ihn dann drei Tage betrauert hatte, hielten die Priester Rath, wen man an seine Stelle setzen sollte. Das Loos fiel anf Simeon, denselben, der vom heiligen Geiste die Weissagung erhalten hatte, dass er den Tod nicht sehen würde, bevor er Christum im Fleische gesehen hätte (K. 24).

Das Apokryphon schliesst: „Ich aber, Jacobus, der ich diese Geschichte in Jerusalem geschrieben habe, habe mich bei dem Aufruhr, der beim Tode des Herodes entstand, in der Wüste verborgen, bis der Aufruhr in Jerusalem aufhörte. Ich preise Gott den Herrn, der mir die Gnade und die Weisheit gegeben hat, diese Geschichte zu schreiben. Die Gnade wird sein mit denjenigen, welche unsern Herrn Jesum Christum fürchten. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen“ (K. 25).

3. Sehr ergiebigen Stoff zur Erdichtung von Fabeln und zur Ausschmückung des einfachen evangelischen Berichtes gab die Flucht der heil. Familie nach Aegypten und die weitere Jugendgeschichte Jesu. Daher haben die Apokryphen dort, wo das Protevangelium des Jacobus schliesst, den Faden der Erzählung weiter gesponnen. Berichten wir nach dem Pseudo-Matthäusevangelium.

Die hl. Familie, der das Apokryphon noch drei Knaben und ein Mädchen beigesellt, kam auf der Flucht zu einer Höhle, wo sie übernachten wollte. Da kamen plötzlich aus der Höhle viele Drachen heraus, bei deren Anblicke die Knaben laut aufschrieen. Jesus aber ging vom Schoss seiner Mutter herab und stellte sich vor die Drachen. Diese beteten ihn an und gingen fort. Jesus befahl ihnen, dass sie keinem Menschen schaden sollten (K. 18). Weiterhin kamen Löwen und Panther, neigten vor Jesus ihr Haupt und beteten ihn an; ja sie gingen vor ihnen her und zeigten ihnen den Weg (K. 19). Am dritten Tage der Reise fühlte sich Maria durch die starke Sommerhitze in der Wüste ermüdet und wünschte im Schatten einer Palme ein wenig zu ruhen. Als dann Maria von der Frucht der hohen Palme zu essen begehrte, und Joseph gewährte, dass ihnen das Wasser ausging; da neigte auf das Wort Jesu die Palme ihren Gipfel bis zu den Füßen Mariä hernieder, dass sie Früchte davon nehmen konnten, und aus den Wurzeln des Baumes entsprang eine Wasserquelle, woraus sie für sich und für alles Vieh kühles und klares Wasser schöpften (Kap. 20). Als sie auf der Weiterreise von der Sonnenhitze viel zu leiden hatten, kürzte ihnen Jesus durch ein Wunder den Weg so ab, dass sie plötzlich die ägyptischen Berge und Städte zu Gesichte bekamen. Bald kamen sie an der Grenze von Hermopolis an und gingen in die Stadt Sotinen. Weil sie dort keinen Bekannten hatten, bei welchem sie gastliche Aufnahme finden konnten, traten sie in einen Tempel hinein, worin 365 Götzenbilder standen. Dieselben stürzten beim Eintritte Mariä und des Kindes nieder und lagen zerbrochen und zermalmt auf dem Boden. Da kam Afrodisius, der Vorsteher dieser Stadt, dem dieses gemeldet worden war, mit seinem ganzen Kriegsheere zum Tempel und überzeugte sich von dem Ereignis. Dadurch wurde nicht allein er selbst, sondern durch seine Vorstellungen das ganze Volk mit ihm zum Glauben an die Gottheit Jesu gebracht. Nicht

lange, da sprach der Engel zum Joseph: Kehre zurück in das Land Juda; denn es sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben trachteten (K. 22—24).

4. Einen noch grösseren Spielraum fand die orientalische Phantasie in der Ausschmückung des verborgenen Lebens Jesu. Mit der Erzählung desselben befasst sich das Thomasevangelium, und der danach bearbeitete zweite Theil des Pseudo-Matthäusevangeliums. Jesus macht an einem Sabbathe aus Lehm zwölf Sperlinge. Als Joseph auf Veranlassung eines Juden ihn darüber zur Rede gestellt hatte, dass er solches am Sabbathe gethan, schlug Jesus seine Hände zusammen und sprach zu den Sperlingen: Flieget! Und alsbald flogen sie (K. 27). Kinder, die ihn beleidigen, sterben auf sein Wort und werden nachher durch ihn wieder lebendig gemacht (K. 28 f.). Seinen Lehrern gegenüber zeigt sich Jesus einsichtsvoller, als sie selbst (K. 30 f.).

Ein anderes Mal ruft Jesus einen Knaben in's Leben zurück, der vom Dache eines Hauses gefallen ist (K. 32). Er bringt seiner Mutter in seinem Mantel Wasser herbei (vgl. Proverb. 30, 4), nachdem ein Knabe ihm seinen Wassereimer zerbrochen hat (K. 33). Er geht in eine Höhle, worin eine Löwin mit ihren Jungen lagert; die Löwen bezeugen ihm ihre Ehrfurcht, begleiten ihn über den Jordan, dessen Wasser sich theilt, und kehren auf sein Geheiss zu ihrer Höhle zurück (K. 35 f.). Stücke Holz, welche dem Joseph nicht die gehörige Länge hatten, zieht Jesus mit der Hand länger, bis sie das rechte Mass erhalten (K. 37). Als Jesus zum zweiten Male auf das Ansinnen des Volkes in die Schule gehen muss, befiehlt ihm der Lehrer, Alpha zu sagen. Jesus antwortet: „Sage du mir erst, was Betha ist, und ich will dir sagen, was Alpha ist.“ Darob erzürnt, schlägt ihn der Lehrer, und bald darauf stirbt dieser (K. 38). Als er dann zum dritten Male einem andern Lehrer übergeben wird, beweist er eine solche übermenschliche Wissenschaft,

dass das Volk staunt, der Lehrer anbetend vor ihm niederfällt und zum Joseph sagt: „Du hast mir nicht einen Schüler, sondern Lehrer gegeben“ (K. 39). Um der Bosheit feindseliger Menschen auszuweichen, wandert Joseph mit Maria und Jesus nach Capharnaum. Dort wohnt ein reicher Mann, mit Namen Joseph. Dieser stirbt und wird sehr betrauert. Jesus aber heisst Joseph sein Kopftuch nehmen und es dem Todten auf's Gesicht legen. Joseph thut es, und der Todte wird lebendig (K. 40). Eines Tages geht Jacobus, der erstgeborene Sohn des Joseph, in den Garten, um Gemüse zu sammeln, und Jesus folgt ihm. Da kommt eine Viper aus dem Loche und beisst den Jacobus in die Hand, so dass er laut aufschreit. Auf das Geschrei eilt Jesus herbei, bläst und kühlt ihm die Hand; und Jacobus ist sofort gesund, die Viper todt (K. 41).

5. Erreicht die Phantasterei und Wundersucht in diesen Apokryphen schon einen hohen Grad, so überschreitet sie in dem in arabischer Sprache erhaltenen Evangelium infantiae Salvatoris alle Grenzen und artet in grösste Abgeschmacktheit aus. Da schenkt Maria den angekommenen Königen aus dem Morgenlande eine von den Windeln des Kindes Jesu. Sie nehmen sie mit in ihre Heimath. Hier zeigen sie den versammelten Königen und Fürsten auf ihre Frage, wie es ihnen ergangen sei, die Windel. Diese werfen sie in's Feuer, aber das Feuer erlischt und die Windel bleibt unversehrt und wird mit grosser Verehrung in die Schatzkammer gelegt (K. 7 f.). Auf der Flucht nach Aegypten, wo die hl. Familie in eine grosse Stadt kommt, wäscht Maria die Windeln Jesu und hängt sie an einen Balken. Ein vom Teufel besessener Sohn eines ägyptischen Priesters nimmt eine davon, legt sich dieselbe auf's Haupt, und wird sofort befreit (K. 10 f.). Aehnliche Befreiung vom Teufel, oder Heilung von Krankheiten, die durch die Windeln Jesu bewirkt wird, weiss das Apokryphon noch mehr zu erzählen (K. 14—16; 19; 29 f.; 33—35). Das Wasser, womit das Jesuskind gewaschen

wird, erlangt und behält eine wunderwirkende Kraft. Kinder, die damit gewaschen werden, werden vom Aussatze gereinigt, oder von Augenkrankheiten geheilt (K. 17 und 18; 27 u. 28; 21—33). Den Gipfelpunkt aller Abgeschmacktheit erreicht dieses Apokryphon aber in zwei Erzählungen. Einmal haben eifersüchtige Weiber einen jungen Mann durch Zauber in einen Maulesel verwandelt. Die Schwestern desselben klagen Maria ihr Leid. Da nimmt Maria Jesum, setzt ihn auf den Rücken des Maulesels, fleht weinend zu Jesus, und sofort wird der Esel wieder ein vernünftiger Mensch (K. 21). Einst geht Jesus (zu Nazareth) heraus und folgt Knaben, die spielen wollen. Diese verbergen sich vor ihm. Jesus fragt Frauen, welche vor einer Hausthüre stehen, wohin die Knaben gegangen. Als sie sagen, dass niemand drinnen sei, fragt er: „Welche sind denn die, welche ihr dort im Ofen erblicket?“ Sie gaben zur Antwort: „Das sind dreijährige Böcke.“ Als nun Jesus befahl: „Gehet heraus, ihr Böcke, hierher zu eurem Hirten,“ kamen lauter Bocksgestalten heraus und sprangen um ihn herum. Auf die demüthige Bitte der erschrockenen Frauen wurden die Böcke wieder in Knaben verwandelt (K. 40).

6. Dieses möge genügen, um den Inhalt und den Charakter der bezeichneten Apokryphen näher zu bezeichnen. Das Urtheil, welches sich beim Leser über ihren Werth gebildet hat, wird dahin lauten, dass in denselben vielfach getrübe, ja entstellte Nachrichten, erdichtete Fabeln und Märchen enthalten sind, hinter welchen sich sogar gnostische Irrthümer versteckt haben. Jedoch werden wir nicht vollständig den Stab über dieselben brechen und ihnen nicht jegliche Bedeutung und allen Werth absprechen dürfen.

§ 5. Werth der Apokryphen:

a) In dogmatischer Beziehung.

1. Die Ausbeute, welche die Apokryphen für die Dogmatik gewähren, ist eine geringe. Nicht ganz leer geht

die Lehre von der Person Jesu Christi aus. Dass Christus wahrer Mensch ist, empfangen und geboren und im Wachsthum begriffen, liegt den sämtlichen apokryphischen Berichten als wesentliches Objekt zu Grunde. Seine Gottheit wird prädicirt, wenn Jesus als Knabe im Thomasevangelium c. 6 (nach dem sinaitischen Texte) von sich aussagt, dass er vor den Zeiten sei,¹⁾ und sich Allwissenheit beilegt; oder wenn der ihn unterrichtende Lehrer, cap. 7, von ihm aussagt: „Dieses ist kein Erdgeborener; . . . sicherlich ist er erzeugt, bevor die Welt erschaffen wurde;“²⁾ oder wenn ihm (nach einigen Codices) zum Schlusse des Protevangeliums gleiche Ehre, oder am Schlusse des Evang. de nat. Mariae gleiches Leben und gleiche Herrschaft mit dem Vater und dem heiligen Geiste zuerkannt wird, worin zugleich auch das Trinitätsdogma ausgesprochen ist. Die doppelte Natur des Einen Sohnes Gottes wird im Ev. de nat. Mariae c. 9 bezeichnet, wenn dort der Engel zu Maria sagt: Et filius altissimi vocabitur, quia qui in terris nascitur humilis, in coelo regnat sublimis. Vgl. Pseudo-Matth. c. 9. in fine.

Ein sehr glänzendes Zeugniß geben die Apokryphen, und zwar unter ihnen das älteste schriftliche, das Protevangelium, über die Jungfräulichkeit Mariä ante partum, in partu und post partum. Sie berichten von dem Gelübde der Jungfräulichkeit, welches Maria gethan, wie sie dem heil. Joseph zur Beschützung übergeben worden sei, dann genau nach dem evangelischen Berichte, wie sie auf die Verkündigung des Engels vom heil. Geiste empfangen habe. Maria ist die beata et gloriosa semper virgo, wie das Ev. de nat. Mariae c. 1 sie nennt. Um ihre unverletzte Jungfräulichkeit in partu darzuthun, führen sie in eben nicht zarter Weise den Vorgang mit den beiden Hebammen an, von welchen nach dem Protevangelium c. 19 die erstere zu Salome, der

¹⁾ *Πρὸ τῶν αἰώνων εἰμί.*

²⁾ *Τοῦτο τὸ παιδίον γηγενῆς οὐκ ἔστι . . . τάχα τοῦτο πρὸ τῆς κοσμοποιᾶς ἐστὶ γεγεννημένον.*

andern, sagt: „Ein grosses Schauspiel [Wunder] habe ich dir zu erzählen: Eine Jungfrau hat geboren, was ihre Natur nicht fasst, [und die Jungfrau bleibt Jungfrau]“¹⁾ Noch bestimmter drückt sich das Pseudo-Matthäusevangelium c. 13 aus, wo die Hebamme Zelomi bei Maria den Ausspruch thut: *Nulla pollutio sanguinis facta est in nascente; nullus dolor in parturiente; virgo concepit, virgo peperit, virgo permansit.* Man erkennt auch die ängstliche Sorgfalt, womit dieses Apokryphon jeglichen Gedanken an eine spätere Verletzung der Jungfräulichkeit Mariä fern hält; und zwar zeigt sich dieselbe darin, dass sie den heil. Joseph zu einem Greis macht, aus dessen erster Ehe eben die entsprossen sind, welche in der hl. Schrift als Brüder Jesu, bezeichnet werden. Darüber unten. Die Erbsünde wird vorausgesetzt, wenn im Ev. de nat. Mariae c. 9 der Engel Gabriel zu Maria spricht: *Quod nascetur ex te, solum erit sanctum, quia solum sine peccato conceptum et natum vocabitur filius Dei.*

2. Die sämtlichen Apokryphen geben in ihren Berichten ein glänzendes Zeugnis von der hohen Würde der Mutter Gottes. Wenn sie zu erzählen wissen von ihrem aussergewöhnlichen Eintritt in's Leben, von ihrer frühen geistigen und körperlichen Entwicklung, von ihrer Erziehung im Tempel, von ihrer Speisung durch Engel, von ihrer Allen auffälligen Begnadigung, von ihrer immerwährenden Jungfräulichkeit, und endlich von ihrem grossen Einfluss bei den von ihrem Sohne gewirkten Wundern u. s. w.; dann bekunden sie, mag auch vieles Erzählte falsch sein, die hohe Verehrung, welche die Christen von Anfang an zur Mutter Gottes trugen.

§ 6.

b) In historischer Beziehung.

1. Sicherlich ist nicht Alles, was die Apokryphen berichten, Erdichtung, Phantasie und Sage. Manche Nachrichten, die sich wie bei ihnen, so bei den älteren Vätern und

¹⁾ Das Eingeklammerte nach der Lesart mehrerer Codices.

Kirchenschriftstellern finden, sind wohl nicht immer auf die trübe Quelle der Apokryphen, sondern auf andere traditionelle Nachrichten zurückzuführen. Viele einfache Thatsachen mögen auch [durch Erdichtung wunderbarer Begebenheiten und durch umständliche Darstellung] ausgeschmückt sein, theils um dem herrschenden Geschmacke der Leser, theils um der Erbauung zu dienen; oder sie mögen in der durch die verschiedensten Kreise hindurchgehenden mündlichen Ueberlieferung entstellt worden sein, bevor die Nachrichten gesammelt und aufgeschrieben wurden. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit den unechten Martyreracten. Dieselben sind aus mündlichen Berichten solcher, welche der Begebenheit nach Ort oder Zeit fern standen, oder aus den darüber gangbaren Volkssagen, oder aus Nachrichten, welche nach dem Untergange der ursprünglichen Acten sich noch erhalten hatten, zusammengesetzt und haben dadurch ihre frühere Reinheit und Glaubenswürdigkeit eingebüsst. Dafür, dass in den Apokryphen manches Wahre enthalten ist, haben wir sogar ein biblisches Zeugniss in dem Briefe des Apostels Judas, wo V. 14 als ein Citat aus dem apokryphischen Buche Henoch erscheint. Wir wollen versuchen, aus den Nachrichten der Apokryphen die echten Thatsachen herauszufinden und aus der hier aufgespeicherten Spreu einige Körner der Wahrheit zu gewinnen.

2. Durch die übereinstimmenden Angaben der Apokryphen und durch eine constante Tradition sind die Namen der Eltern der allerseligsten Jungfrau, Joachim (*Ἰωακείμ*, Joachim) und Anna, gesichert, und durch Einführung ihrer Feste auch von der Kirche angenommen worden. Es wäre seltsam, wenn die Christen schon im zweiten Jahrhunderte, wo das Protevangelium entstand, die Namen beider Eltern vergessen hätten. Ja selbst der jüdische Talmud weiss den Namen des Vaters Mariä als Eli (vgl. Luk. 3, 23) oder Jehojakim, und Muhamed im Koran den ihrer Mutter als Hanna zu bezeichnen.

3. Alle Apokryphen stimmen darin überein, dass Joachim und Anna anfangs — 20 Jahre lang — in kinderloser Ehe gelebt und sich durch heisse Gebete und Gelübde Maria als einzige hochbegnadigte Tochter erfleht haben. War Samuel im alten Bunde (1 Kön. 1.) und Johannes der Täufer im neuen (vgl. Luk. 1, 13) die Frucht des Gebetes gewesen, musste der Heiland durch heisses Sehnen und Flehen vom Himmel auf die Erde herabgezogen werden (vgl. Isaias 45, 8. Matth. 13, 17); so musste auch die heiligste Jungfrau und auserwählte Gottesmutter als ein übernatürliches Gnadengeschenk vom Himmel erfleht werden. Und da die neutestamentliche Anna an der alttestamentlichen, der Mutter des Samuel, in der Gebetserhörung ihr Vorbild hatte, so wird sie sich dieselbe auch in ihrem Gelübde zum Vorbilde genommen, und wie diese ihren Sohn, so sie mit Joachim ihre Tochter dem Dienste am Tempel geweiht haben. Von diesem Gelübde berichten sämtliche Apokryphen und erzählen dann, wie Maria als dreijähriges Kind von ihren Eltern zum Tempel geführt und zur Verwahrung und Erziehung übergeben worden sei. Ihnen stimmen bei oder ihnen entnehmen es viele Kirchenväter oder Schriftsteller, der hl. Gregorius von Nyssa (hom. in diem nat. Christi tom. III. pag. 346), Epiphanius (ancor. c. 60), Andreas von Kreta (hom. in nativ. Mariae), der Patriarch Germanus von Constantinopel (encom. in s. Deiparam) und andere (vide Thilo, pag. 349). Für diese Thatsache scheint auch das von der Kirche eingeführte Fest der Opferung Mariä zu sprechen, oder wie die Griechen es nannten ἡ ἐν τῷ ναῷ εἰσόδος τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου. Dasselbe wurde bereits im Jahre 730 zu Constantinopel gefeiert, war im 12. Jahrhunderte ein im ganzen griechisch-byzantinischen Reiche bekanntes Fest, fand aber erst seit dem 14. Jahrhunderte in der lateinischen Kirche allmählich Eingang. Merkwürdig ist aber, dass in dem kirchlichen Officium mit grösserer Zurückhaltung von ihrer Weihe als Tempeljungfrau

die Rede ist. In der Oratio des Festes heisst es einfach, dass sie im Tempel dargestellt worden sei (Deus, qui b. Mariam in templo praesentari voluisti), wobei man an eine gewöhnliche religiöse Handlung ihrer Eltern und an die Selbstweihe der hl. Jungfrau denken kann. Dieser Gedanke ist im münsterischen Missale in der Secreta und Complenda (Postcommunio) der Festmesse besonders hervorgehoben. Nur in der aus Johannes Damascenus de fide orthod. IV. 15 genommenen ersten Lection des zweiten Nocturns heisst es: In lucem autem (Maria) editur in domo probaticae Joachim atque ad templum adducitur, ac deinde in domo Dei plantata atque per Spiritum saginata, instar olivae frugiferae virtutum omnium domicilium efficitur.

4. Die Apokryphen lassen Maria bis zu ihrem zwölften oder vierzehnten Jahre im Tempel sein. Das wird der Wahrheit nahe kommen. Denn mit 12 Jahren galt das jüdische Mädchen, mit 13 der jüdische Knabe als erwachsen und zurechnungsfähig. Maimonides schreibt: „Eine Tochter nennt man vom Tage ihrer Geburt bis zum vollendeten zwölften Jahre noch ein Kind oder Mägdlein; zählt sie aber zwölf Jahre und einen Tag, so heisst sie eine Jungfrau.“ Allerdings sind das spätere jüdische Bestimmungen, aber man darf von ihnen auf die frühere Zeit zurückschliessen. Haben wir ja auch dafür einen Anhalt in dem Berichte des Evangeliums, dass der Heiland als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern zum Osterfeste nach Jerusalem ging, also als „Sohn des Gesetzes“ zum ersten Male seiner Pflicht nachkam. Mit dem vollendeten zwölften Jahre konnte das jüdische Mädchen sich mit Einwilligung ihres Vaters, und war sie 13 Jahre und 6 Monate alt, auch ohne dessen Einwilligung verloben. Das Alles passt genau zu der Entlassung der 12- oder 13jährigen Jungfrau aus dem Tempel und ihrer Verlobung mit Joseph.

5. Merkwürdig ist, dass alle apokryphischen Berichte den Joseph als alt, sogar als Greis darstellen, und dass

diese Ansicht zu allen Zeiten bis auf unsere Tage die herrschende geblieben ist. Auch der heilige Augustinus und Epiphanius stimmen ihr zu und legen dem hl. Joseph bei seiner Verlobung mehr oder weniger, als 80 Jahre bei. Sicherlich hat diese Vorstellung in der Thatsache ihren Grund, dass Joseph mit Maria in jungfäulicher Ehe lebte und mehr ihr Bräutigam als Gemahl, „mehr Beschützer als Ehemann war“ (Hieronimus). Wenn aber die apokryphische arabische Geschichte des hl. Joseph c. 15 demselben bei seinem Tode ein Alter von 111 Jahren beilegt, so ist hier das Alter des vorbildlichen ägyptischen Joseph massgebend gewesen, der nach Gen. 50, 26 ein Alter von 110 Jahren erreicht hat. Jene Vorstellung von dem hohen Alter des hl. Joseph ist sicher falsch; wir haben uns den Bräutigam der allerseligsten Jungfrau im kräftigen blühenden Mannesalter zu denken.

Noch merkwürdiger und befremdend ist, dass nicht allein die Apokryphen (siehe oben Seite 24), sondern eine ganze Reihe von Kirchenvätern oder -Schriftstellern den hl. Joseph zu einem Wittwer machen und ihm aus erster Ehe mehrere Kinder, Söhne und Töchter, beilegen. Der erste, der hierum aus einem apokryphischen Evangelium des Petrus oder dem Buche des Jacobus weiss, ist Origenes, dann folgen Kirchenväter berühmten Namens, als Gregorius von Nyssa, Epiphanius, Chrysostomus, Cyrillus von Alexandria, und unter den lateinischen: Ambrosius, Hilarius von Poitiers u. A. Diese vier Söhne sind ebendie, welche bei Matth. 13, 55 als die Brüder Jesu bezeichnet werden, nämlich J a c o b u s, J o s e p h (Joses), S i m o n und J u d a s. Indem man diese „Brüder Jesu“ zu Söhnen des Joseph aus erster Ehe machte und ihm ausserdem noch zwei Töchter gab, fand man darin den Schlüssel zur Lösung der Schwierigkeit, wie Jesus, der Erst- und Einziggeborene der immerwährenden Jungfrau Maria, noch Brüder und Schwestern (vgl. Matth. 13, 55 f.) haben

konnte. Den rechten Schlüssel dazu haben wir in einer Nachricht des Kirchenhistorikers Hegesippus aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts bei Euseb. hist. eccl. IV. 30, wo er einen dieser sogenannten (*λεγόμενοι* oder *φέρομενοι*, wie er sie nennt) Brüder, nämlich den Simeon als den Sohn, nicht des Joseph, sondern des Bruders des Joseph, des Klopas (= Alphäus), des Oheims (*θείος*) des Herrn bezeichnet, und dabei behauptet, dass derselbe allgemein für den Vetter (*ἀνεψιός*) des Herrn gehalten werde. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit den sog. Schwestern Jesu. Mit Hegesippus stimmt unter Anderen Hieronymus, der siegreiche Vertheidiger der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariä, überein. Er bezeichnet zugleich jene Angaben der Apokryphen über die erste Ehe des heil. Joseph als deliramenta. Und selbst Epiphanius, der dem hl. Joseph aus erster Ehe 6 Kinder beilegt, behauptet, von Kindern aus zweiter Ehe nirgends etwas gehört zu haben (*οὐδαμοῦ δὲ ἤκούσαμεν τὸν Ἰωσήφ υἱοὺς πεποιηκότα*, haer. 78, n. 10). Wenngleich die immerwährende Jungfräulichkeit des heil. Joseph kein erklärter Glaubenssatz der Kirche ist, so wird doch mit Hinblick auf die Würde der Mutter Gottes und auf die ihrem Gemahl zukommende Heiligkeit und Vollkommenheit heute kein Gläubiger mehr an derselben zweifeln. Die Namen der angeblichen Töchter des Joseph, Salome und Maria, wofür auch Esther und Thamar (oder Martha), Assia (oder Escha) und Lydia, vorkommt, erinnern an die Frauen gleichen Namens im Evangelium, welche dem Heilande folgten und bei dem Kreuze standen. Joan. 19, 25. Marc. 15, 47. 16, 1. Luc. 25, 49.

Aus einem ähnlichen Grunde, weshalb man dem Joseph aus erster Ehe 4 Söhne und 2 Töchter beilegt, lässt eine spätere Legende Anna nach dem Tode des Joachim zum zweiten und dritten Male heirathen, und lässt aus der zweiten Ehe mit Kleophas den Jacobus, Joseph, Simon und Judas, aus der dritten mit Salomas — man hat also die

Salome, die Frau des Zebedäus, zu einem Manne gemacht — den Jacobus den älteren und Johannes hervorgehen. Diese apokryphischen Nachrichten riefen im 16. Jahrhunderte sogar einen heftigen Streit hervor, in welchem Baronius und Bellarmin für die einmalige Ehe mit Joachim eintraten. Maria muss die erste und einzige Tochter der Anna gewesen sein.

Auch hinsichtlich anderer Personen, welche zu Jesus in besonderer Beziehung stehen, gibt sich in den apokryphischen Berichten die Tendenz kund, durch irgend eine interessante oder charakteristische Nachricht die Leser auf sie aufmerksam zu machen. So war einer Mutter von ihren zwei Söhnen einer gestorben und der andere rang mit dem Tode. Auf Geheiss Mariä legte sie den letzteren, der unterdess gestorben war, in das Bett, in welchem das Jesuskind lag, und augenblicklich wurde er lebendig. Dieser Knabe war Bartholomäus, der spätere Apostel. *Evang. infantiae arab.* c. 30. Zu Nazareth wohnte eine Frau mit einem Sohn, der Judas hiess und vom Teufel geplagt wurde. Er biss bei den Wuthanfällen Alle, welche in seine Nähe kamen, und wenn keine da waren, sich selbst. Die Mutter begab sich mit ihrem Sohne zu Maria. Als sich nun Judas an Jesu Seite setzt, will er ihn beissen, und da er es nicht kann, stösst er Jesus in die rechte Seite. Sofort fährt Satan in der Gestalt eines tollen Hundes aus ihm heraus. Dieser Judas ist Judas Iskariotes, der den Heiland verrieth, und die Seite, in welche er Jesus stiess, ist jene, welche die Juden mit einer Lanze durchbohrten. *Ibid.* c. 35. Zu Jesus wird ein Knabe gebracht, der von einer giftigen Schlange gestochen war. Auf Jesu Befehl muss die Schlange ihm alles Gift aus der Wunde saugen, wird darauf von Jesus verflucht und berstet; der Knabe aber wird gesund. Dieser Knabe ist Simon Cananäus, der Jünger Jesu. *Ibid.* c. 42. Auch über die beiden Schächer am Kreuze weiss dieses Apokryphon Nachricht zu geben. Siehe unten.

6. Nach einstimmigem Berichte der Apokryphen war die Geburtsstätte des Heilandes eine Höhle. Das nämliche wird durch anderweitige alte Zeugnisse und durch die heilige Grotte in Bethlehem bestätigt, welche man seit der ältesten Zeit bis jetzt als die Geburtsstätte des Heilandes verehrt. Die Reihe dieser Zeugnisse eröffnet der heil. Justinus der Martyrer in seinem Dialog mit Tryphon cap. 78, wo er sagt: *Ἐπειδὴ Ἰωσήφ οὐκ εἶχεν ἐν τῇ κώμῃ ἐκείνῃ, πού καταλῦσαι, ἐν σπηλαίῳ τινὶ συνέγγυς τῆς κώμης κατέλυσε.* Der Heide Celsus bei Origenes contr. Cels. I. 51 berichtet darüber: *Δείκνυται τὸ ἐν Βηθλεὲμ σπήλαιον, ἐνθα ἐγεννήθη, καὶ ἐν τῷ σπηλαίῳ φάτνη, ἐν ᾗ ἐσπαργανώθη,* und bemerkt dann, dass diese Thatsache dort zu Lande auch bei den Ungläubigen bekannt sei, dass der von den Christen angebetete und bewunderte Jesus in jener Höhle geboren sei. Eusebius kommt mehrmals (dem. evang. VII. 2 und vita Const. III. 41 et 43) darauf zu sprechen; Gregorius von Nyssa und Epiphanius wissen darum; der hl. Hieronymus (ep. 58, ad Paulin.) berichtet, dass (seit Kaiser Hadrian) ein Hain des Thamuz, d. i. des Adonis, Bethlehem beschattete, und in der Höhle, wo einst das Kindlein Jesu weilte, der Amasius der Venus beklagt wurde (bis Constantin diesem Gräuel ein Ende machte); und Sozomenus (hist. eccl. II. 2), dass die hl. Helena „eine Kirche in Bethlehem bei der Höhle, wo Christus geboren, und eine andere auf dem Gipfel des Oelberges, wo er in den Himmel aufgenommen wurde, erbaut habe.“ Nach Eusebius (vita Const. III. 41 u. 43) und dem Pilger von Bordeaux (J. 333), liess Constantin sie erbauen. Als sie nach 200 Jahren verfallen war, liess Kaiser Justinian sie wiederherstellen (Procop. de aedif. V. 9). Es ist die noch stehende Basilika mit ihren 48 Marmorsäulen, wo man auf einer Treppe mit 15 Stufen in die Geburtshöhle hinabsteigt, die 15 Fuss lang, 5 breit, 10 hoch ist. — Aber war die Geburtsstätte nicht ein Stall? Allerdings, darauf deutet

die Krippe hin, in welche Maria das Kind legte. Aber eine solche Höhle konnte ja damals, wie es noch heute geschieht, mit oder ohne An- oder Ueberbau, zu einem Stalle für das Vieh gebraucht oder eingerichtet werden. Diesen Stall konnte der hl. Matthäus (2, 11) recht wohl ein Haus nennen.

7. Von dem Stern, der den Weisen im Morgenlande erschienen, geben dieselben im Protevangelium c. 21 folgende Beschreibung: „Wir sahen einen sehr grossen Stern unter diesen Gestirnen leuchten und ihren Glanz verdunkeln, und wir erkannten, dass Israel ein König geboren sei, und deshalb sind wir gekommen, ihn anzubeten.“ In ganz ähnlicher Weise beschreibt uns der hl. Martyrer Ignatius (epist. ad Ephes. cap. 19) den Stern der Weisen: „Es leuchtete ein Stern am Himmel heller als alle übrigen Sterne, und sein Licht war unaussprechlich und seine Neuheit erregte Bewunderung. Alle übrigen Sterne bildeten zugleich mit der Sonne und dem Monde einen Chor um ihn; er aber warf sein Licht über alle.“ Daraus hat man schliessen wollen, dass dem hl. Ignatius († 107) bereits das Protevangelium bekannt gewesen sei, und dass er diese Notiz demselben entnommen habe. Aber warum soll man nicht das Gegentheil daraus entnehmen können, nämlich dass dem Verfasser des Apokryphons der Brief des heil. Ignatius, der höchst wahrscheinlich in der Kirche zu Ephesus vorgelesen wurde, auf diese oder andere Weise bekannt gewesen sei? Noch näher aber liegt die Vermuthung, dass wir in der Beschreibung des Sternes bei beiden keine traditionelle Nachricht, sondern nur eine sich von selbst darbietende Exegese dieser wunderbaren Erscheinung haben. Eine ähnliche Beschreibung haben wir vom Papste Leo I. serm. 1 de Epiphania. Während aber im Protevangelium der Stern eine aussergewöhnliche hellstrahlende Lichterscheinung am Himmel ist, ist derselbe Späteren ein mit Licht umgebener Engel (so auch im arabischen evangelium infantiae Salvatoris, c. 7), oder der im Lichtglanze, wie bei der Taufe Jesu wie eine Taube erschienene

heilige Geist, oder, wie der autor operis imperf. wahrscheinlich aus einem Apokryphon berichtet, ein mit Sternenglanz umgebenes Kind mit einem Kreuze über sich. In dem vaticanischen und andern Codices des Protevangeliums (c. 21) lesen wir dann, dass die Weisen aus Persien kamen.

Die Zahl der Weisen lässt das Protevangelium, wie die hl. Schrift, unbestimmt. Erst das spätere Pseudo-Matthäusevangelium c. 16 erzählt, dass der eine der Weisen Gold, der andere Weihrauch, der dritte Myrrhe geopfert habe, bestätigt also die alte, auch vom Papste Leo dem Grossen bezeugte Tradition, dass ihrer drei gewesen sind. Ihre späteren, erst im 7. Jahrhunderte auftretenden Namen sind den Apokryphen noch unbekannt.

8. Merkwürdig ist die im christlichen Alterthume weit verbreitete Nachricht, dass bei der Ankunft Jesu in Aegypten die Götzenbilder niedergestürzt seien. Wir finden diese Nachricht bei den angesehensten Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern zuerst im vierten Jahrhundert, bei Athanasius (de incarn. verbi II. 36), Cyrillus von Jerus. (catech. X. 10), Hieronymus (commens. in Is. XIX. 1), Rufinus (vit. patrum II. 7), Palladius (hist. Laus. c. 52), Eusebius (dem. ev. VI. 20. IX. 2), Sozomenus (hist. eccl. V. 21). Diese Nachricht musste den Verfassern der apokryphischen Evangelien sehr willkommen sein. Wir finden sie aber noch nicht in dem Protevangelium, sondern in dem viel späteren Pseudo-Matthäusevangelium cap. 23 und in dem arabischen evang. infantiae Salvatoris cap. 10 et 11. Man wollte nämlich in dieser Sage die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen bei Is. 19, 1 (cf. Jer. 43, 12 sq.) finden, und ersteres Evangelium unterlässt es nicht, diese Stelle anzuführen. Dieselbe ist auch nach ihrem Wortlaut ganz geeignet, um zur Begründung dieser Sage verwerthet zu werden. Sie heisst nämlich: *Ecce Dominus ascendet super nubem levem, et ingredietur Aegyptum, et commovebuntur simulacra Aegypti a facie ejus, et cor Aegypti tabescet in medio*

ejus. In dem 19. Kap. des Isaias ist die Rede von dem Strafgerichte, welches Gott über Aegypten halten wird. Bürgerkriege werden entstehen, und ein Mächtiger wird die Herrschaft an sich reissen; der Nil und seine Kanäle werden vertrocknen, und es wird eine grosse Unfruchtbarkeit und Noth erfolgen. Nach diesen Drangsalen wird Aegypten sich zum wahren Gott bekehren, und es wird gegenseitige Freundschaft bestehen zwischen Aegypten, Assyrien und Israel (Völkern, die bisher einander feindlich gegenüber standen). — Die vollkommene Erfüllung dieser Weissagung trat in der Zeit ein, als die Predigt des Evangeliums in Aegypten eindrang, als die Städte christlich wurden und die Wüsten sich mit einer unzähligen Schaar von Einsiedlern bevölkerten. Wenn es nun in der Weissagung heisst, dass der Herr sich auf eine leichte Wolke setzt und nach Aegypten kommt, so ist das eine anschauliche biblische Beschreibung des kommenden Richters (vgl. Ps. 17, 11. Matth. 24, 30); und wenn dann „die Götzen Aegyptens vor seinem Antlitze beben,“ so soll dadurch entweder poetisch die grosse Bestürzung der Aegypter beschrieben werden, welche ihre Götzen, ihre Zauberer, Todtenbeschwörer und Zeichendeuter fragen (V. 3), oder es soll dadurch das Zittern der in den Götzen verehrten Dämonen (vgl. Deut. 32, 17. Ps. 105, 37. 1 Cor. 10, 20 sq.), deren Herrschaft in Aegypten zu Ende ging, ausgedrückt werden. Erst später, als das Christenthum in Aegypten zur vollen Herrschaft gelangt war, geschah die Zerstörung und der Sturz der Götzenbilder. Am berühmtesten unter den in Aegypten zerstörten Götzenbildern ist das Serapisbild in dem auf einer kleinen Anhöhe bei Alexandria liegenden Serapeum, „einer der letzten Säulen des einstürzenden Heidenthums“ (Prosper, *chronicon ad ann. VIII. Theodosii*), „dem Hauptorte des Götzendienstes“ (Rufin. *hist. eccl. II. 24*). Es war seit alter Zeit unter den Heiden der Glaube vorhanden, dass, wenn man an dieses Bild Hand anlege, die Erde in ein Chaos sich auflösen und der Himmel einstürzen

würde. Als aber nun ein christlicher Soldat mit der Axt dem Koloss die Kinnlande zerschlug und dann das Ganze zertrümmerte, ohne dass ihm ein Leid widerfuhr, da wurde auch den Heiden die Ohnmacht ihres Götzen offenbar, und viele bekehrten sich. Dieses geschah im J. 391 unter der Regierung des Kaisers Theodosius. (Rufin. II. 22—30 u. A.; vgl. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus S. 103 ff.)

9. In der Nähe des Dorfes Matariéh in Unterägypten, welches nicht weit von dem alten Heliopolis (hebr. On) liegt, steht eine uralte Sykomore, an welche sich die Sage geknüpft hat, dass die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Aegypten hier geruhet und von der Frucht des Baumes gegessen und aus der 50 Schritte davon entfernten Quelle Ain Schemsch Wasser geschöpft habe. Der Stamm dieses Baumes ist sehr dick, aber hohl und nicht über manneshoch, geht dann in zwei Arme mit mächtigen Aesten bis zu einer majestätischen Höhe empor, bedeckt mit seinem Schatten eine weite Strecke und hat in der Ferne den Anblick eines grauschieferigen Felsens. Nicht leicht verlässt ein Pilger den Baum, ohne eine Reliquie davon mitgenommen zu haben. Diese Sage ist alt. Der Kirchenschriftsteller Sozomenus (V. 21) weiss von einem Baume bei Hermopolis — er nennt ihn *περσίς* (vgl. Plin. hist. nat. 15, 13) — zu erzählen, der bei der Ankunft der hl. Familie sich anbetend tief bis zur Erde geneigt habe. Bestimmter klingt an die Sage schon die Erzählung im Pseudo-Matthäusevangelium (cap. 20) von der Palme an, welche ihren Gipfel bis zu den Füßen Mariä herunterbeugte und Alle mit ihren Früchten erquickte, und von der Wasserquelle, welche am Fusse des Baumes entsprang und mit ihrem Wasser Menschen und Vieh tränkte. Das arabische Evang. infantiae Salvatoris aber kennt schon die Sage, wie sie sich später ausgebildet hat; es berichtet (cap. 24): „Von da (der Wüste, wo sie die beiden später mit Christus gekreuzigten Räuber Titus und Dumachus antrafen) begaben sie sich zu der Sykomore, welche heute

Matarieh heisst, und der Herr Jesus liess in Matarieh eine Quelle hervorsprudeln, in welcher die Herrin Maria sein Kleid wusch. Aus dem Schweisse aber, der da vom Herrn Jesus herabfloss, entstand in jener Gegend der Balsam.“

10. In den Krippen- und anderen bildlichen Darstellungen der Geburt Christi dürfen nach unserer Vorstellung Ochs und Esel nicht fehlen. Natürlich! denn beide gehören in den Stall und an die Krippe. Auch will es scheinen, als ob wir hier eine geschichtliche Unterlage hätten. Ein gewichtvolles Zeugniß hierfür geben uns die bildlichen Darstellungen auf den ältesten christlichen Denkmälern. Auf einem Marmorsarge, der sich gegenwärtig im vaticanischen Museum befindet, ist das Jesuskind dargestellt in Windeln gewickelt, liegend in der Krippe; vor derselben erblickt man einen Ochsen und Esel, zu Häupten des Kindes Joseph und Maria, vorn drei ankommende Hirten mit Geschenken, ausserhalb des Stalles den Engel. Auf einem andern Marmorsarge liegt das Kind Jesus in Windeln gewickelt auf einem mit einer Decke behangenen Tische, rechts und links stehen ein Hirt und Ochs und Esel. Weiter scheinen als Zeugen unter Anderen keine geringeren dafür aufzutreten, als die hhl. Hieronymus, Ambrosius und Augustinus. Erster schreibt in seinem Briefe an Eustochium: *Atque inde Bethleem ingressa est (sc. Paula), et in specum Salvatoris introiens, postquam vidit sacrum virginis diversorium et stabulum, in quo „agnovit bos possessorem suum et asinus praesepe domini sui“ (Is. 1, 3), ut illud impleretur, quod in eodem propheta scriptum est: „Beatus, qui seminat super aquas, ubi bos et asinus calcant“ (ibid. 32, 20 nach den LXX.), me audiente jurabat, cernere se oculis fidei infantem pannis involutum etc.* Der hl. Ambrosius (in Luc. 2, 6 sq.) bemerkt, dass man bei der Krippe etwas mehr erkennen müsse (nämlich durch den Glauben), als was man mit den körperlichen Sinnen wahrnehme: *Quod in pannis est, vides, quod in coelis est, non vides. Infantis audis vagitus, non*

audis bovis Dominum agnoscentis mugitus? Agnovit enim bos possessorem suum, et asina praesepe Domini sui. Der hl. Augustinus deutet in seiner orat. contra Judaeos et Paganos, c. 13 die Stelle bei Habac. 3, 2 für seinen Zweck aus: Dic et tu, Habacuc propheta, testimonium de Christo. Domine, inquit, audivi auditum tuum et timui; consideravi opera tua, Deus, et expavi. Quae opera iste miratus expavit? Numquid fabricam mundi iste miratus expavit? Absit. Sed audi, quid expavit: In medio, inquit, duorum animalium innotescas opera tua, Deus. Verbum caro factum est; in medio duorum animalium cognosceris, qui quousque descendisti, expavescere me fecisti, quia Verbum, per quod facta sunt omnia, in praesepio jacuisti. Agnovit bos possessorem suum, et asinum praesepe domini sui. In medio duorum animalium cognosceris.

Es sind zwei Stellen aus der hl. Schrift, welche für diese Sage herangezogen werden oder welche zu derselben Veranlassung gegeben haben, die vom Ochsen und Esel bei Isaias und von den beiden Thieren bei Habakuk. In ersterer Stelle hält Isaias dem Volke seinen Undank vor und stellt es in Gegensatz zu dem Ochsen, der seinen Besitzer, und zu dem Esel, der die Krippe seines Herrn erkennt, wohingegen Israel Gott nicht anerkennt und von ihm nichts wissen will. Man könnte eine Prophetie in Beziehung auf die messianische Zeit hier finden, wenn es geschichtlich feststände, dass Ochs und Esel bei der Krippe des Herrn im Stalle zu Bethlehem zugegen gewesen wären. Interessanter ist die Stelle bei Habakuk und zwar wegen der Verschiedenheit, welche zwischen den LXX und der Vulgata hinsichtlich der Lesart und Uebersetzung besteht. In ersterer Uebersetzung heisst es: *Κύριε, εἰσακήκοα τὴν ἀκοήν σου, καὶ ἐφοβήθην. Κατενόησα τὰ ἔργα σου, καὶ ἐξεστὴν· ἐν μέσῳ δύο ζώων γνωσθήσῃ. D. h.* „Herr, ich habe Kunde von dir gehört, und mich gefürchtet; ich habe deine Werke erkannt, und mich entsetzt. In der Mitte zweier Thiere wirst du erkannt werden.“ Dagegen

übersetzt die Vulgata genau nach dem jetzigen hebräischen Texte: Domine, audivi auditionem tuam, et timui. Domine, opus tuum in medio annorum vivifica illud, in medio annorum notum facies. Die LXX lasen nämlich, um die Worte zu berücksichtigen, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, statt $\text{בְּקֶרֶב שָׁנִים חַיִּיהוּ}$ = in der Mitte der Jahre belebe es, $\text{בְּקֶרֶב שָׁנִים חַיִּיהוּ}$ (vgl. Gen. 1, 24) = in der Mitte zweier Thiere, und statt des wiederholten $\text{בְּקֶרֶב שָׁנִים} - \text{בְּקֶרֶב שָׁנִים} =$ $\epsilon\nu\ \tau\tilde{\omega}\ \epsilon\gamma\gamma\acute{\iota}\zeta\epsilon\nu\ \tau\grave{\alpha}\ \epsilon\tau\eta$, im Annähern der Jahre. Es hat diese Uebersetzung der LXX zu mancherlei, zum Theil absonderlichen Deutungen Veranlassung gegeben. Man hat in den zwei Thieren bezeichnet finden wollen die beiden Cherubim über der Bundeslade, das alte und neue Testament, Moses und Elias bei der Verklärung Christi, die beiden Schächer, in deren Mitte Christus am Kreuze hing (vgl. Augustin. de civ. Dei l. 18, c. 32), die beiden Völker, Juden und Heiden, welche in der Einen Kirche vereinigt sind, vorzüglich aber den Ochsen und den Esel im Stalle zu Bethlehem. Es ist dann die Uebersetzung der LXX, wie sie von der Itala lateinisch wiedergegeben ist, in das Officium des Festes Circumcisio Domini aufgenommen worden, wo es im dritten Responsorium des zweiten Nocturns heisst: Domine, audivi auditum tuum, et timui; consideravi opera tua, et expavi, in medio duorum animalium. Jacebat in praesepio et fulgebat in coelo. Nach allem diesem darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn das Pseudo-Matthäusevangelium cap. 14 berichtet: Posuit (Maria) puerum in praesepio, et bos et asinus adorabant eum. Tunc adimpletum est, quod dictum est per Isaiam prophetam dicentem: Cognovit bos possessorem suum, et asinus praesepe domini sui. Ipsa enim animalia, scilicet asinus et bos in medio eum habentes incensanter adorabant eum. Tunc adimpletum est, quod dictum est per Habacuc prophetam dicentem: In medio duorum animalium innotesceris.

Darnach werden wir in „Ochs und Esel“ bei der Krippe des Herrn entweder eine wahre, durch die Tradition uns aufbewahrte Geschichte, oder eine symbolische Ausschmückung des Stalles und Darstellung der Scene bei der Krippe durch Ausdeutung der bezeichneten Stellen bei den Propheten zu erkennen haben. Und in der That erscheinen die Zeugnisse und Autoritäten, welche für die erstere Meinung sprechen, so schwerwiegend, dass man sich unbedenklich für dieselbe entscheiden sollte. Allein wenn man sich die Ausführungen der Väter ansieht, insbesondere wie sie auf Isaias Rücksicht nehmen; so will es fast scheinen, als ob gerade jene beiden Stellen, die doch in einem ganz andern Sinne zu erklären sind, die Veranlassung zu dieser Geschichte gegeben haben, und als ob die Kirchenväter mehr Symbolik als Geschichte geben wollen. Und so sind denn die Meinungen über den Ochsen und Esel bei der Krippe des Heilandes getheilt geblieben. Der Kirchenhistoriker Baronius ad ann. Chr. I. n. 3 erkennt hier eine geschichtliche Tradition und sucht die Wahrheit derselben zu beweisen, dagegen bemüht sich Casaubon dieselbe zu entkräften und Tillemont (Notes sur. J. C., note 5, pag. 447) unterstützt dessen Gegenstände. Der Exeget Cornelius a Lapide zu den angeführten Stellen im Isaias und Habakuk findet eine prophetische Hindeutung auf diese Krippenscene, Calmet zu Isaias aber erkennt dieselbe nicht an und vermag vor der Mitte des fünften Jahrhunderts eine bestimmte historische Deutung des „Ochs und Esel“ nicht zu erkennen. Vgl. Thilo, pag. 383 sq.

§ 7.

c) In kritischer und exegetischer Beziehung.

1. Von untergeordneter Bedeutung sind die Apokryphen für die Kritik und Exegese der Evangelien; doch gehen auch diese beiden Wissenschaften nicht ganz leer aus. Im Allgemeinen bezeugen sie die Existenz der echten Evangelien

und den Inhalt jener Berichte, die sie mit ihren sagenhaften Erzählungen ergänzen und beleuchten wollen. Denn die Wahrheit geht dem Irrthume vorher,¹⁾ wie die echte Münze der falschen, und ein weiter aufgeführter Bau muss auf einem Fundamente ruhen. Sie bezeugen ferner die Wahrheit der von den Evangelien berichteten Thatsachen. Man vergleiche die oft in's Einzelne gehenden, ausschmückenden, ermüdenden Darstellungen und Erzählungen der Apokryphen mit dem einfachen,²⁾ würdevollen, immer ansprechenden Vortrag der Evangelien, und man wird leicht erkennen, wo das lautere Gold der Wahrheit zu suchen ist; man stelle die zwecklosen, abgeschmackten Wunderthaten oder Begebenheiten, wie sie von den Apokryphen erzählt werden, mit den evangelischen zusammen, und man wird sofort die Dichtung von der Wahrheit, die Phantasterei von der Thatsache unterscheiden. Die Apokryphen geben auch ein indirectes Zeugniß von der Integrität der heil. Schriften. Weil jene Schriften nicht als heilig, vom hl. Geiste inspirirt angesehen, daher von der Kirche nicht mit besonderer Sorgfalt überwacht und von den Gläubigen nicht mit solcher Ehrfurcht behandelt wurden, wie die heiligen Schriften, so ist ihr Text im Laufe der Zeit und durch die weite Verbreitung und vielfache Uebersetzungen sehr verderbt worden. Die Codices weichen nicht nur in ihren Lesarten, sondern auch durch Zusätze und Auslassungen bedeutend von einander ab, ja der sinaitische Codex des Thomasevangeliums ist so verschieden von dem von Thilo herausgegebenen Texte, dass fast kein Satz dem andern gleich ist. Von dieser grossen Textverschiedenheit der Apokryphen in den Codices überzeugt ein oberflächlicher Blick auf die von Tischendorf

¹⁾ Treffend bemerkt Tertullian de praescript. c. 29: In omnibus veritas imaginem antecedit, post rem similitudo succedit. Cf. adv. Marcion. IV. 5 in fine.

²⁾ Bei Griechen und Lateinern ist das Wort des Euripides Phoen. 472 (ed. Klotz) sprichwörtlich: Ἀπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφν.

mit unsäglicher, um nicht zu sagen zu grosser Mühe bearbeiteten Ausgaben der Apokryphen mit der buntscheckigen Sammlung der Varianten unter dem Texte. Ganz anders verhält es sich mit den heiligen Schriften. Dieselben wurden mit heiliger Scheu und Ehrfurcht behandelt, von der Kirche in Hut genommen und überwacht, gewissenhaft in andere Sprachen übersetzt und diese Uebersetzungen von der Kirche durch den Gebrauch approbirt. Der heilige Geist, unter dessen besonderer Erleuchtung und Leitung die heiligen Bücher verfasst waren, sorgte mit einer mehr als gewöhnlichen Providenz auch für die Reinerhaltung und Integrität derselben. Allerdings hat sich auch in diesen heiligen Schriften eine sehr grosse Anzahl von Varianten gebildet, allein dieselben betreffen im grossen Ganzen nur Kleinigkeiten, und ändern wesentlich den Inhalt des Textes nicht. Varianten von Bedeutung gibt es verhältnissmässig wenige, und solche, welche für die Dogmatik eine Beweiskraft haben würden, wenn die richtige Lesart feststände, verlieren dadurch an Bedeutung, dass die durch sie zu beweisenden Wahrheiten durch anderweitige Stellen der hl. Schrift hinreichend bezeugt und bestätigt sind. Der berühmte Kritiker und Herausgeber der heiligen und apokryphischen Schriften Tischendorf (*de evv. app. origine et usu* pag. 121) äussert sich über diese Bedeutung der Apokryphen für die Kritik der heil. Schrift also: *Fraudis apocrypha (evangelia) convincuntur ex mira qua laborant textus ambiguitate, a qua immensum canonica differunt, quamquam et ipsa haud exigua lectionum varietate premuntur.*

2. Von sehr geringer Bedeutung ist das Zeugniss, welches die Apokryphen für die ursprüngliche Lesart und Reihenfolge einzelner Wörter geben.

3. Die Exegese erlangt von den Apokryphen nur in grammatischer und lexikalischer Beziehung einige Beleuchtung. Die griechischen Apokryphen sind nämlich in einer Sprache geschrieben, welche dem Idiom der LXX

und der neutestamentlichen Schriften ähnlich ist. Sie enthalten also ähnliche oder dieselben grammatischen Formen (vorzüglich in der Declination und Conjugation), Wortbildungen, syntaktischen Gesetze, Redensarten u. s. w., welche zur Vergleichung und Erläuterung dienen können; es kehren bei ihnen gleiche lexikalische Eigenthümlichkeiten wieder, als neue Wortformen, Fremdwörter, die aus der lateinischen Sprache herüber genommen sind, neugebildete Wörter, altgebräuchliche Wörter mit neuer Bedeutung. Der nähere Nachweis bei Tischendorf de evv. app. origine et usu p. 136 — 150.

II. Das Evangelium Nicodemi, oder die Acta Pilati und der Descensus Christi ad inferos.

1. Die Acten des Pilatus.

§ 8. Die Geschichte dieser Acten.

1. Der Apologet und Martyrer Justinus († 166) berichtet in seinem Dialog mit dem Juden Trypho (cap. 108; cf. 17), die Juden hätten nach der Kreuzigung Jesu überallhin auserlesene Männer geschickt und durch sie melden lassen, es sei eine gewisse gottlose und ungesetzliche Häresie von einem Irrlehrer Jesus aus Galiläa angestiftet worden, und nachdem derselbe von ihnen gekreuzigt worden, hätten seine Jünger ihn bei Nacht aus dem Grabe gestohlen und hintergingen nunmehr die Leute mit dem Vorgeben, er sei von den Todten auferstanden und zum Himmel gefahren. — Ein solcher Bericht scheint auf einem jüdischen Herkommen beruhen zu haben. Denn nach dem talmudischen Tractate Sanhedrin wurden nach einer Hinrichtung nach allen Orten Boten mit Briefen geschickt, in welchen die geschehene Hinrichtung mit der Formel: „Dieser Mann N., Sohn des N., ist nach gefällttem Urtheil des hohen Rathes mit dem Tode bestraft worden.“ Wie die Juden an die auswärtigen Gemeinden oder Synagogen, so hat auch höchst wahrscheinlich Pilatus an seinen Herrn, den Kaiser Tiberius, einen Bericht über die geschehene Verurtheilung und Hinrichtung Jesu nach Rom geschickt. „Es war nämlich“ wie Eusebius

(hist. eccl. II. 2) schreibt, „bei den Römern ein altes Herkommen, dass die Statthalter der Provinzen über alles Wichtige, was sich in den von ihnen verwalteten Provinzen zutrug, dem Kaiser oder dem Senate Meldung machten, damit ihnen nichts von dem, was sich dort zutrug, unbekannt bleibe.“ So schickte man von Alexandria Berichte (*ὑπομνήματα καὶ ἐφημερίδες*) über die täglichen Ereignisse an Caligula. Plinius der Jüngere hatte als Statthalter von Bithynien die Gewohnheit, dem Kaiser Trajan Alles vorzulegen, worüber er im Zweifel war, und berichtete demgemäss über die unter Anklage gestellten Christen. (Plin. Epist. III. 5.) Was nun wegen dieser römischen Sitte von vornherein als wahrscheinlich angenommen werden muss, das berichten uns Justinus und Tertullian und nach letzterem Eusebius als Thatsache. Ersterer beruft sich in seiner ersten Apologie an den Kaiser Antoninus Pius zweimal auf die Acten des Pilatus, einmal, wo er von der Kreuzigung Jesu und von der Verlosung und Vertheilung seiner Kleider unter die Kreuziger, das anderemal, wo er von den Wunderthaten Jesu spricht. „Und dass sich dieses so zutragen,“ — das ist seine Berufungsformel — oder: „dass er dieses gethan hat, könnet ihr aus den von Pontius Pilatus gefertigten Acten ersehen.“ (Apolog. I. c. 35 et 48.) Tertullian erzählt in seinem Apologeticus c. 21 von der Kreuzigung Jesu, seinem Tode und den wunderbaren ihn begleitenden Umständen, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt und schliesst seinen Bericht mit den Worten: *Ea omnia super Christo Pilatus . . . Caesari tum Tiberio nuntiavit*. Diesen Bericht hat Tertullian im Auge, wenn er cap. 5 von einer dem Tiberius zugekommenen Nachricht aus dem palästinischen Syrien spricht, worin die Gottheit Jesu bestätigt wird. Tiberius habe darüber dem Senate Mittheilung gemacht und habe, trotzdem der Senat ihm nicht zugestimmt, seine gute Meinung festgehalten und die Ankläger der Christen mit Strafe bedrohet. Diese Berufung dieser beiden Apologeten

Staatspersonen gegenüber ist ein gewichtvolles Zeugniß für das Vorhandensein echter Acten des Pilatus. Denn wie sehr hätten sie gerade hier der heiligen Sache, die sie vertheidigen wollten, geschadet, wenn solche Acten niemals existirt! Eusebius setzt denn auch solche officiële Acten als selbstverständlich, weil auf einem alten römischen Herkommen beruhend, voraus, und schöpft dann hist. eccl. II. 2 seine weitere Erzählung zum Theile wörtlich aus den beiden angeführten Stellen des Tertullian. Von den Acten des Pilatus weiss auch der heidnische Landpfleger (*ἡγεμὼν*) von Cilicien, Maximus, der dem Martyrer Andronicus in dem dritten Verhöre also zusetzt: „Du Thor weisst nicht, dass derjenige, den du anrufest, ein Mensch und Missethäter ist, der unter der Gewalt eines gewissen Landpflegers Pilatus gekreuzigt worden ist, dessen Acten noch vorliegen (*οὐ καὶ ὑπομνήματα κατὰκείνται*).“ Dieses war um das J. 304. Acta ss. Tarachi etc. bei Ruinart, Acta martyrum pag. 471, edit Ratisbon. 1859. „Wie verbreitet übrigens im vierten Jahrhunderte die Nachricht von einem eigenhändigen Berichte des Pilatus an den Kaiser war, geht auch aus der syrischen Predigt des Simon Kephass in der Stadt Rom hervor, welche Cureton herausgegeben hat. Petrus berichtet hier den Römern die Umstände des Todes Jesu unter Pilatus . . . Von Pilatus aber heisst es: „„Dieser hat davon Zeugniß abgelegt und Alles dem Kaiser geschrieben. Der aber war unwillig über ihn, weil er ungerechter Weise den Juden nachgegeben hatte, und setzte ihn ab.““ Lipsius, die Pilatus-Acten, S. 20.

2. War auch die Möglichkeit vorhanden, dass Christen Einsicht in die Acten des Pilatus nehmen, oder sogar Abschriften davon erwerben konnten, so sind dieselben doch spurlos verschwunden, und wir haben nicht die geringste Kenntniss davon. Statt der echten sind von heidnischer und christlicher Seite apokryphische verfasst worden. Eusebius (hist. eccl. IX. 5 et 7; cf. I. 9 et 11) erzählt, dass

der Kaiser Maximin Acten des Pilatus, welche von Schmähungen strotzten, den Christen zur Schmach veröffentlicht und in den Provinzen des Reiches in Stadt und Land verbreitet habe, und dass auf dessen Befehl die Schulkinder sie declamiren und auswendig lernen mussten. Auch diese Acten sind spurlos verschwunden; dagegen sind die christlichen Pilatusacten noch jetzt vorhanden. Wie der Prolog aussagt, will ein zum Christenthume bekehrter Jude dieselben in hebräischer Sprache aufgefunden und in die griechische übersetzt haben. Allein auf solche, den Apokryphen mehrfach vorgesetzte Prologe ist nichts zu geben. Nach dem Charakter der Schrift zu rechnen, sind diese Acten ursprünglich in griechischer Sprache verfasst, sind aber später in die lateinische und koptische Sprache übersetzt und vielfach und stark interpolirt, so dass der Originaltext unkenntlich geworden ist. Ueber die Zeit und den Zweck ihrer Abfassung lässt sich streiten, und es besteht darüber zwischen zwei massgebenden Autoritäten, nämlich Tischendorf und Lipsius, eine entgegengesetzte Ansicht. Ersterer rückt das Datum ihrer Entstehung bis in das erste oder zweite Jahrhundert hinauf und gibt als die Tendenz an, die Juden durch das Zeugniß der bedeutendsten Autoritäten, und zwar solcher Juden, welche bei der Handlung zugegen gewesen sind, zum Glauben an Jesum Christum zu bewegen. Er ist dann weiter der Ansicht, dass die unter dem Kaiser Maximin geschmiedeten heidnischen Pilatusacten zur Verdrängung der christlichen verfasst worden seien. Lipsius dagegen kehrt die Sache um, er sucht nachzuweisen, dass die Acten zwischen 326 und 376 verfasst worden seien, und erkennt als ihre Tendenz, „die heidnischen Pilatusacten zu verdrängen, und die in letzteren enthaltenen Lästereien Christi durch den Beweis zu entkräften, dass nicht nur der römische Procurator durch ein umständliches Gerichtsverfahren von der Unschuld Jesu überzeugt worden sei, sondern dass auch die jüdischen Volksoberen durch zahlreiche und handgreifliche

Zeugnisse überführt, die Auferstehung Jesu als eine unzweifelhafte Thatsache hätten anerkennen müssen.“

3. Dem sei, wie ihm wolle, die christlichen Pilatusacten haben von da ab im grössten Ansehen gestanden, besonders im Mittelalter, wo sie mit einem andern Apokryphon, dem *descensus Christi ad inferos*, den gemeinsamen Namen *evangelium Nicodemi* führten und viel gelesen und gebraucht wurden. Vincentius von Beauvais nahm auch sie in sein *speculum historiale*, und Jacob de Voragine in seine *Legenda aurea* oder *historia Lombardica* auf. Sie wurden in der lateinischen, gälischen, angelsächsischen, deutschen, französischen und altschwedischen Sprache bearbeitet, dann schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts mehrfach gedruckt, und fanden auf diese Weise eine grosse Verbreitung. Was ihren Inhalt betrifft, so wird unter Zugrundlegung der vier Evangelien und der Apostelgeschichte die Anklage, das gerichtliche Verhör und die Verurtheilung Jesu durch Pilatus, ganz in der Weise, wie sich solches in einer römischen Gerichtssitzung zutragen konnte, dann seine Kreuzigung, sein Tod und sein Begräbniss mit allerlei erdichteten und durch Wunder ausgeschmückten Umständen erzählt, und die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu durch den Bericht von Augenzeugen, durch Nachforschungen und Verhöre seitens des Synedriums bestätigt, so dass selbst Annas und Kaiphas der Wahrheit Zeugniss geben müssen.

4. Mit den Acten des Pilatus ist der *descensus Christi ad inferos* seit Langem vereinigt und bildet mit diesen das *Evangelium Nicodemi*, ein Name, der zur Bezeichnung beider vereinigten Apokryphen um das Jahr 800 entstanden ist. Beide Schriften haben verschiedene Verfasser, waren deshalb auch ursprünglich von einander getrennt und sind erst durch die lateinische Uebersetzung zu Einer Handschrift vereinigt worden, bis sie zu unserer Zeit durch Tischendorf wieder von einander geschieden sind. Beide Schriften gehören aber insofern zusammen, als die letztere da anknüpft, wo die

erstere aufhört, und eine weitere Bestätigung der Auferstehung Jesu durch diejenigen gibt, welche zugleich mit ihm und durch seine Macht auferstanden sind. Der Inhalt dieses Apokryphons ist von keiner besonderen Bedeutung, aber höchst interessant. Wie die *Acta Pilati* das Leiden, den Tod und die Auferstehung des Herrn zum Gegenstande haben, so dieses, wie sein Name andeutet, sein Hinabsteigen in die Vorhölle und die Vorgänge in derselben. Zwei Söhne jenes Simeon, welcher den Heiland auf den Armen getragen hat, Carinus und Leucius mit Namen, gehören zu denjenigen Todten, deren Gräber beim Tode Jesu sich geöffnet hatten und die zum Leben wieder zurückgekehrt waren (Matth. 27, 25). Sie befanden sich also in der Vorhölle, als Jesus dahin eintrat. Nach ihrer Auferstehung aus dem Grabe wird es ihnen vergönnt, als Augenzeugen die Vorgänge schriftlich aufzuzeichnen, welche sich vor und bei dem Eintritt Jesu in die Vorhölle hier zugetragen haben. Zuerst tritt Adam mit allen Patriarchen und Propheten auf, und sie geben ihre Freude kund über das göttliche Licht, welches ihnen in der Finsterniss aufgegangen ist. Isaias tritt auf und erinnert an seine Weissagung von diesem Lichte (Is. 9, 1 f.), wie sie Matthäus (4, 15 f.) angeführt hat; Simeon erzählt, wie er das Kind Jesus auf seinen Armen getragen habe, worüber die ganze Schaar der Heiligen eine besondere Freude empfand; Johannes tritt auf und berichtet über die Taufe Jesu im Jordan; endlich erzählt Seth auf Adam's Geheiss, wie er an den Pforten des Paradieses für seinen kranken Vater zu Gott um Oel von dem Baume der Barmherzigkeit gefleht und vom Erzengel Michael den Bescheid bekommen habe, dass erst nach 5500 Jahren, wenn der Sohn Gottes würde auf die Erde gekommen und im Jordan getauft worden sein, dieser mit dem Oele der Barmherzigkeit alle Gläubigen salben werde. Während nun alle Heiligen frohlocken, da kommt der Teufel und will den „Alles verzehrenden und unersättlichen“ Hades gegen den

kommenden Erlöser aufreizen. Er theilt ihm mit, wie ein gewisser Jesus von jüdischer Herkunft, der sich Gottes Sohn nenne, aber ein Mensch sei, der den Tod fürchte (Matth. 26, 39), ihm in der oberen Welt viel Böses gethan habe. „Er verfolgte meine Diener, und die Menschen, welche ich krumm, blind, taub, aussätzig und sonst krank gemacht hatte, heilte er durch sein blosses Wort, und viele, welche ich schon für's Begräbniss zubereitet hatte, machte er durch sein Wort wieder lebendig.“ Der Hades meinte, einem solchen Mächtigen könne keiner widerstehen, und wenn der Teufel gehört habe, wie er den Tod fürchte, so hätte Jesus solches nur gesagt, um ihn zu verlachen und zu verhöhnen und mit seiner mächtigen Hand gefangen zu nehmen. Der Teufel erwiederte, so wie der Hades fürchte er Jesum, ihren gemeinsamen Feind nicht; er habe die Juden gegen ihn aufgestachelt, und diese haben ihn gekreuzigt und ihn mit Galle und Essig getränkt; er solle sich nur bereit halten, damit er, wenn er zu ihm käme, ihn festhalte. Hades zweifelt, ob er es könne. Jesus habe ihm schon Viele entrissen, die der Teufel in's Grab gebracht, wie und durch welche Macht solle er von ihnen bewältigt werden? Jüngst noch habe er einen gewissen Todten, Lazarus mit Namen, heruntergeführt, aber kurz danach habe ein Gewisser ihn durch die Kraft seines blossen Wortes aus seinen Wohnungen entrissen; er glaube, es sei derselbe, von welchem er spreche. Er trägt daher Bedenken, ihn aufzunehmen, damit er nicht alle Todten verliere, und beschwört den Teufel, Jesum nicht zu ihm zu führen.

Während der Teufel und der Hades so mit einander redeten, entstand eine starke Stimme, wie der Donner: „Hebet, Fürsten, eure Thore; hebet euch, ihr ewigen Thore, und es wird eintreten der König der Glorie!“ (Psalm 23, 7.) Als der Hades das hörte, sprach er zum Teufel: „Geh heraus, wenn du mächtig bist, und widersetze dich ihm!“ und zu den übrigen Teufeln: „Befestiget gut die ehernen Thore und die eisernen Riegel und bewahret meine Schlösser und stehet

alle auf Wache; denn wenn er hier eintritt, wehe, er wird uns gefangen nehmen.“ Als die Vorväter das hörten, fingen sie alle an, den Hades zu verhöhnen, und sprachen: „Oeffne, damit der König der Glorie hereintrete!“ Und es treten David und Isaias auf und erinnern an ihre Weissagungen. Da plötzlich werden die ehernen Pforten zerbrochen und die eisernen Riegel gesprengt, und alle Todten werden von ihren Fesseln befreit; es tritt herein der König der Glorie in menschlicher Gestalt (*ὡςπερ ἄνθρωπος*), und alle finsternen Orte des Hades werden erleuchtet. Der Hades bekennt, dass er besiegt ist. Dann ergreift „der König der Glorie“ den Satan und übergibt ihn zuerst den Engeln, dass sie ihn fesseln, und dann dem Hades, dass er ihn in sicherm Gewahrsam halte bis zu seiner zweiten Ankunft. Darauf führt er den Adam und alle Uebrigen aus der Unterwelt heraus in's Paradies und übergibt sie dem Erzengel Michael. Als sie nun in's Thor des Paradieses hineingehen, begegnen ihnen zwei alte Männer. Sie fragen dieselben: „Wer seid ihr, die ihr den Tod nicht gesehen habet und in die Unterwelt nicht gekommen seid, sondern mit Leib und Seele im Paradiese wohnet? Einer von ihnen antwortet: Ich bin Enoch, der Gott gefiel und von ihm versetzt wurde, und dieser ist Elias der Thesbite. Wir werden bis an's Ende der Zeiten leben, alsdann werden wir von Gott abgesandt werden, um dem Antichrist zu widerstehen. Wir werden von ihm getödtet werden, aber nach drei Tagen wieder aufstehen und in Wolken dem ankommenden Herrn entgegen geführt werden.“ Während sie noch reden, da kommt ein anderer unansehnlicher (*ταπεινός*) Mensch mit einem Kreuze auf den Schultern. Auf die Frage der heiligen Väter, wer er sei, bekennt er, dass er der Schächer am Kreuze sei, dem der Heiland auf seine Bitte das Paradies verheissen, und den der Erzengel Michael auf des Herrn Befehl in Edens Thor geführt habe. Darob ist grosse Freude bei den Vätern und sie loben Gott.

Das sind die Vorgänge in der andern Welt, welche die beiden genannten Brüder als Augen- und Ohrenzeugen berichten. Sie haben dann auf Befehl des Erzengels Michael die Auferstehung des Herrn verkündigt und sind zum Jordan gegangen, wo sie mit den übrigen Auferstandenen getauft wurden. Von da sind sie nach Jerusalem gegangen und haben daselbst das Auferstehungspascha (πάσχα τῆς ἀναστάσεως) gefeiert. Dieses Alles haben sie schriftlich aufgezeichnet und sind dann verschwunden.

5. Aus dem, was hier von dem Inhalte dieser Schrift mitgetheilt ist, wird man den Eindruck gewonnen haben, dass dieselbe dem Leser ein nicht ungeschickt angelegtes, religiöses Drama mit lebhaftem Dialog und spannender Handlung vorführt. Man wird es sicher mit Interesse lesen. Als Verfasser vermuthet man einen Judenchristen, der sowohl mit der jüdischen Theologie, als auch mit den gnostischen Ideen bekannt war. Da Eusebius Alexandrinus augenscheinlich diese Schrift benutzt hat, so fällt die Abfassung derselben spätestens in's vierte Jahrhundert.

§ 9. Die Bedeutung der Acten des Pilatus.

1. So gross auch früher das Ansehen der Pilatusacten gewesen sein möge — und dafür sprechen ihre häufige Erwähnung, ihre weite Verbreitung und ihr vielseitiger Gebrauch — so haben sie dasselbe doch völlig verloren, seitdem man allgemein von der Unehtheit derselben und von der die Schranken oder geschichtlichen Thatsachen weit überschreitenden freien, romanhaften Behandlung des Gegenstandes überzeugt ist. Ebendadurch ist ihre Lektüre auch für eine fromme Erbauung, wie sie manche Apokryphen oder unechte Schriften wohl bieten mögen, unbrauchbar geworden. Trotzdem sind sie nicht ganz ohne traditionellen oder geschichtlichen Werth, und zwar hauptsächlich bezüglich einiger Gegenstände und einiger dort auftretenden Persönlichkeiten,

welche unser religiöses Interesse sehr in Anspruch nehmen. Letztere sind: Procula, die Gemahlin des Pilatus, die beiden mit dem Heilande gekreuzigten Schächer und der Hauptmann Longinus.

2. a) Procula. „Während Pilatus auf dem Richterstuhle sass, schickte seine Gemahlin und liess ihm sagen: Habe mit diesem Gerechten nichts zu schaffen, denn ich habe heute im Traume viel um ihn gelitten.“ So berichtet Matthäus 27, 19. Die Frau des Pilatus ist durch ihr merkwürdiges Auftreten in der Leidensgeschichte und durch ihr späteres Ansehen in der Sage und Legende berühmt geworden. Sie führt in unserm Apokryphon, jedoch nicht in allen Codices, den Namen Procla oder Procula, und ist bei späteren Schriftstellern, wie Johannes Malalas, Nicephorus und anderen mit eben diesem Namen, oder vollständig als Claudia Procula erwähnt. Zuerst möge die Frage erledigt werden, wie die Procula als Frau eines Statthalters nach Jerusalem kam. Es war in den früheren Zeiten den römischen Staatsbeamten verboten, ihre Frauen mit in die Provinzen zu nehmen. Noch Kaiser Augustus hatte dieses Verbot streng gehandhabt (Sueton, Octavius Aug. c. 24), und unter Tiberius wollte der Senator Severus Cäcina dasselbe erneuert wissen; allein sein Antrag wurde verworfen. Die Statthalter durften ihre Frauen mitnehmen, mussten aber für alle Verbrechen derselben die Verantwortung tragen. Tacit. annal. III. 33 et 34. IV. 20. Vgl. Winer, Realwörterb. s. v. Pilatus. Die Frau des Pilatus wird in dem Apokryphon als eine Proselitin bezeichnet (*θεοσεβής ἐστὶ καὶ μᾶλλον ἰουδαΐζει σὺν ὑμῖν*). Dass in damaliger Zeit viele Frauen im Heidenthume der jüdischen Religion zugethan waren, erfahren wir von Fl. Josephus (ant. jud. XVIII. 3, 5. XX. 2, 3. de bell. jud. II. 20, 2) und anderen Schriftstellern. Vgl. Apostelg. 13, 50. 16, 14. Es ist also durchaus nicht unwahrscheinlich, dass auch sie zu ihnen gezählet hat. Sehr verschieden ist ihr Traum

(visus, ὄραο) gedeutet und bald auf natürliche psychologische, bald auf übernatürliche Ursache zurückgeführt worden. Die erste Ursache würde zur Erklärung völlig ausreichen, wenn Procula von dem, was in der Nacht mit Jesus vorgefallen war, Kenntniss gehabt hätte. Alles, was sie in den letzten Tagen über ihn in Erfahrung gebracht hatte, wie vor Allem sein feierlicher Einzug in Jerusalem, konnte keine besonderen Befürchtungen für ihn in ihr hervorrufen. Von dem, was das Synedrium im Stillen gegen Jesum geplant hatte, wusste sie nichts; von seiner Gefangennehmung, Anklage und Verurtheilung in der Nacht erfuhr sie erst jetzt. Es kann also ihr Traum auf eine natürliche Ursache nicht zurückgeführt, derselbe muss einer übernatürlichen zugewiesen werden. Daher schreiben manche Exegeten denselben dem Teufel zu. Derselbe, so urtheilen sie, habe jetzt allmählich erkannt, dass durch Jesu Tod seine Macht vernichtet werden würde, und habe nun durch diesen Traum auf Pilatus Einfluss auszuüben gesucht, um ihn zur Milde und zu einem freisprechenden Urtheil über Jesus zu bewegen. Daher lässt unser Apokryphon die Juden dem Pilatus, der sich auf den Traum seiner Gemahlin berufen hat, antworten: „Sagten wir dir nicht, dass er ein Zauberer (γόης) ist? Siehe, er hat deiner Frau einen Traum eingegeben.“ Oder wie es nach einer anderen Lesung heisst: „Sagten wir dir nicht, dass er ein Zauberer ist und in Belzebub, dem Obersten der Teufel, sich alle unterwirft? Siehe, er hat Traumbewirkende zu deiner Frau geschickt.“ Unter anderen ist derselben Meinung auch der heil. Bernhard (in die sancto Paschae serm. I. tom. 2, pag. 82 ed. Merl. Horst., Köln 1641). Dem Teufel war das Geheimniss des Kreuzestodes Christi völlig unbekannt. Vgl. Ephes. 3, 9 sq. „Dem Fürsten dieser Welt war die Jungfrauschaft Mariä und ihr Gebären und der Tod des Herrn verborgen, drei offenkundige Geheimnisse, welche in Gottes Stille vollbracht sind.“¹⁾ Ignat. ad Ephes. c. 19

¹⁾ Καὶ ἔλαθε τὸν ἄρχοντα τοῦ αἰῶνος τούτου ἡ παρθενία Μαρίας

(oft von den Vätern citirt). Si enim crudelis et superbus inimicus, sagt der hl. Leo (sermo 11. de passione Domini). consilium misericordiae Dei nosse potuisset, Judaeorum animos mansuetudine potius temperare, quam injustis odiis studuisset accendere, ne omnium captivorum amitteret servitutem, dum nihil sibi debentis persequitur libertatem. Er war es ja auch, der den Judas zum Verrathe des Herrn angestachelt hatte. Joan. 13, 2. Schon wegen dessen einfacher Erwähnung durch den Evangelisten wird der Gedanke nahe gelegt, dass der Traum von Gott, und zwar, wie wir bei solchen Wirkungen annehmen müssen, durch einen Engel (vgl. Matth. 1, 20. 2, 13; 19) geschickt worden sei. Diese Meinung wird mit grosser Einmüthigkeit von den Vätern und von älteren und neueren Exegeten vertreten. „Noch ein letztes Zeugniß,“ bemerkt treffend Bisping zu Matth. 27, 19, „sollte für die Unschuld und Heiligkeit Jesu vor seiner Verurtheilung abgelegt werden. Und da das Judenthum selbst in dieser Stunde einer höheren Offenbarung weder fähig noch würdig war, so wandte sich die himmlische Mahnung an eine Heidin, an das Weib eben des Richters, von dessen Urtheilsspruch „,,der Gerechte““ sein Loos empfangen hatte.“

Von der Frau des Pilatus, die im Evangelium von wohlwollender Gesinnung gegen den Herrn, ja fast gläubig erscheint, meldet weiter die Sage, dass sie später den christlichen Glauben angenommen habe. In einem griechischen Menologium wird sie unterm 27. October als Heilige aufgeführt. Als Curiosum möge angeführt werden, dass nach einer Tradition der Kopten sogar allen sonstigen Nachrichten entgegen Pilatus selbst Christ und Martyrer geworden sei.

3. b) Die beiden Schächer. Wir erfahren aus dem Evangelium des Nikodemus ihre Namen. Der reumüthige Schächer heisst Dysmas und hing zu Jesu Rechten, der

καὶ ὁ τοκετὸς αὐτῆς, ὁμοίως καὶ ὁ θάνατος τοῦ κυρίου, τρία μυστήρια κραυγῆς, ἅτινα ἐν ἡσυχίᾳ θεοῦ ἐπράχθη.

unbussfertige heisst Gestas und hing zu seiner Linken. Dafür kommen in den verschiedenen Codices oder bei anderen Autoren verschiedene Schreibweisen vor, für den ersteren Dymas, Dimas, Demas, für den letzteren Gesmas, Stegas. Interessant ist, was das arabische evangelium infantiae Salvatoris, cap. 23 von diesen beiden latrones erzählt. Auf ihrer Flucht nach Aegypten kamen Maria und Joseph in eine Wüste, welche durch Räuber unsicher gemacht wurde. Sie beschlossen daher diese Gegend bei Nacht zu durchziehen. Auf ihrem Zuge erblickten sie zwei schlafende Räuber und bei ihnen eine ganze Schaar Räuber, welche ihre Genossen waren und gleichfalls schliefen. Die beiden Räuber hiessen Titus und Dumachus (= *θεόμαχος*). Da sprach Titus zu Dumachus: Ich bitte dich, lass diese frei und so abziehen, dass unsere Genossen sie nicht bemerken. Als Dumachus das nicht wollte, erwiderte ihm Titus: Nimm dir von mir 40 Drachmen und behalte diesen meinen Gürtel zum Pfande. Zugleich reichte er ihm seinen Gürtel, damit er keine Widerrede gebe. Als Maria sah, dass dieser Räuber ihnen eine Wohlthat erwiesen hatte, sprach sie zu ihm: Gott der Herr wird dich durch seine Rechte beschützen und dir die Verzeihung deiner Sünden gewähren. Jesus aber sagte zu seiner Mutter: Nach dreissig Jahren, Mutter, werden mich die Juden zu Jerusalem kreuzigen, und diese beiden Räuber werden zugleich mit mir an's Kreuz geschlagen werden, Titus zu meiner Rechten und Dumachus zu meiner Linken, und an jenem Tage wird Titus mir in's Paradies vorausgehen.“ So fabelhaft diese Geschichte des von abgeschmackten Märchen strotzenden arabischen Evangeliums auch ist, so liegt derselben doch die Wahrheit zu Grunde, dass Gott die an unserm Nächsten erzeugte Barmherzigkeit wiederum mit Barmherzigkeit vergilt und nicht selten auf aussergewöhnliche Weise belohnt. Vgl. Matth. 5, 7. Luc. 6, 38.

Noch anziehender ist dieser Vorfall mit dem Räuber in einer Handschrift der Pilatus-Acten als Episode erzählt.

Als nämlich die heilige Familie nahe an die Grenzen Aegyptens gekommen war, begegnet sie dem Räuber Dysmas. Dieser, entzückt von der Schönheit der Mutter, fällt vor ihr und dem Kinde, das sie auf ihren Armen trug, nieder und ruft aus: „Wenn Gott eine Mutter hätte, dann müsste ich sagen, dass du es bist.“ Dann nimmt er die heil. Familie in sein Haus auf und empfiehlt sie, da er auf die Jagd geht, seiner Frau an. Diese hat einen Sohn, der am Aussatze leidet und immer weint. Derselbe wird sofort geheilt, als er mit dem Badewasser Jesu gewaschen wird. Aus Verehrung und Dankbarkeit ist der Räuber ihr auf der Reise hin und zurück behülflich, so dass Maria ihn segnet und ihm für seine Dienste Belohnung verspricht. „Und deshalb wurde er durch die Gnade des barmherzigen Gottes und seiner Mutter gewürdigt, zugleich mit Christus am Kreuze den Martyrtod zu erleiden.“ Tischend. ev. apocr. pag. 308 sq. ed. II.

4. c) Der Hauptmann Longinus. Johannes berichtet in seinem Evangelium: „Einer von den Soldaten öffnete seine (Jesu) Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ 19, 34. Auch dieser Person hat sich die Sage so sehr bemächtigt, dass man geschichtliche Ueberlieferung und Fabel nicht immer unterscheiden kann. Aus dem Apokryphon erfahren wir weiter nichts, als den Namen Longinus, welcher jedoch nicht in allen Codices und Recensionen vorkommt. Derselbe ist echt römisch und Beiname der gens Cassia, ihn von $\lambda\acute{o}\gamma\chi\eta$ = Speer abzuleiten, ist ungereimt. Longinus wird dann in der Sage vielfach mit dem Hauptmann identificirt, welcher beim Anblicke der wunderbaren Ereignisse beim Tode Jesu das Zeugniß gab: „Wahrlich, dieser war der Sohn Gottes!“ Matth. 27, 54. Es lohnt nicht die Mühe, auf diesem verworrenen Sagengebiete umherzuirren, da keine Hoffnung auf einen sichern Pfad und Ausweg vorhanden ist. Es sei noch bemerkt, dass Longinus im römischen Martyrologium unterm 15. März

aufgeführt ist, und zwar als der, welcher die Seite des Heilandes mit dem Speere geöffnet hat.

5. Die Evangelisten berichten nicht, dass man Jesum bei der Kreuzigung mit einem Lendentuche umgürtet habe. Das Evangelium des Nicodemus cap. 10 bemerkt ausdrücklich: „Und als sie an den Ort gekommen waren, zogen die Soldaten Jesu die Kleider aus und umgürteten ihn mit einem Leintuche“ (*λέντιον*, *lintheum*), und fügt hinzu: „und setzten ihm eine Krone von Dornen auf sein Haupt.“ Wir erfahren also weiter, was sonst noch traditionell bestätigt wird, dass Jesus auch am Kreuze die Dornenkrone getragen hat. Matthäus 27, 29 und Marcus 15, 17 deuten es an, indem sie dem Herrn die Krone aufsetzen lassen, nachdem er zum Kreuzestode verurtheilt war, wogegen Johannes 19, 2 die chronologische Reihenfolge der Begebenheiten vorführt! Ein noch früheres traditionelles Zeugniß haben wir von Tertullian (*adv. Judaeos* c. 13; cf. *de corona* c. 13) und von Origenes (*hom.* 35 in Matth.). Die Dornenkrone auf dem Haupte des Gekreuzigten passt auch vortrefflich zu der Kreuzestafel über seinem Haupte mit der Inschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“

§ 10. Die Bedeutung des Descensus Christi ad inferos.

1. Durch dieses Apokryphon findet die biblische und von der Tradition sehr früh und reich bezeugte Lehre von der Höllenfahrt Christi eine glänzende Illustration. Abgesehen von der dramatischen Ausschmückung des Gegenstandes wird das Dogma in sofern richtig dargestellt, als der Sieg Jesu über den Teufel,¹⁾ die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, die Ankunft Jesu in der Vorhölle, wo die heiligen

¹⁾ Sehr schön hält der Hades dem Satan seine Niederlage vor: *Πάντα ὅσα ἐκέρδησας διὰ τοῦ ξύλου τῆς γνώσεως, διὰ τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ πάντα ἀπώλεσας . . . καὶ τὸν βασιλέα τῆς δόξης θέλων θανατῶσαι σεαυτὸν ἐθανάτωσας.* Cap. 23.

Väter und die Gerechten aufbewahrt wurden, gefeiert wird. Eigenthümlich ist, dass das Apokryphon Jesum die Gerechten aus der Vorhölle in's irdische Paradies führen lässt, wo Henoch und Elias und der reumüthige Schächer ihrer warten, also den *limbus patrum* vom *paradisus* unterscheidet. Nach dem Dogma ist es sicher, dass Jesus im *limbus patrum* erschienen ist, um den dort aufbewahrten Seelen die vollbrachte Erlösung und ihre baldige Aufnahme in den Himmel anzukündigen; ferner ist es höchst wahrscheinlich, dass er auch die im Fegfeuer befindlichen Seelen getröstet und erfreut habe, aber nicht annehmbar, dass er ihnen den Nachlass aller Strafen gewährt habe (vgl. Thom. 3. qu. 52, art. 8); dagegen ist es eine häretische, von Calvin und protestantischen Theologen (Calvinern) aufgestellte Behauptung, dass Jesus zur Vollendung des Erlösungswerkes nach wie vor seinem Tode die Qualen der Verdammten habe erdulden müssen. Nicht so verwerflich ist die Ansicht einiger Väter, die auch von Luther vertreten wird, Jesus sei in der Hölle erschienen, um zu ihrer Beschämung seinen Sieg über die Macht der Finsterniss zu verkünden und auch von ihr als Herrscher Besitz zu nehmen. Dadurch hätte es aber nicht seiner realen, sondern nur seiner virtuellen Erscheinung bedurft (vgl. Philipp. 2, 10), welch' letztere nicht zu leugnen ist. Vgl. Thom. 3. qu. 52, art. 2.

2. In echt kirchlichem Sinne ist dem Erzengel Michael die Rolle zugetheilt, als der Vorgesetzte oder Fürst des Paradieses die Seelen der Gerechten in dasselbe hinüber zu geleiten. K. 25. Michael erscheint bei Daniel 10, 21. 12, 1 als Fürst und Beschützer des auserwählten Volkes, und Apocal. 12, 7 als der Anführer im Kampfe gegen den Satan und seine Engel. So gilt er nun als der Beschützer der christlichen Kirche oder des christlichen Volkes. Das älteste traditionelle Zeugniß hierfür haben wir im Pastor des Hermas lib. 3, sim. 8, c. 3: *Nuntius ille magnificus et bonus Michael est, qui populi hujus (christiani) habet*

potestatem et gubernat eos etc. Er wird genannt „der heilige Erzsatrap, der Beschützer der Seelen, der Erhalter der Leiber und der Erleuchter aller Geschöpfe“ (Sophronius), „der Wächter des Glaubens der Christen“ (Nicephorus). Er gibt den abgeschiedenen Seelen das Geleit in den Himmel. Im kirchlichen Officium der Dedicatio S. Michaelis Archang. am 29. September sind in anziehender Weise die traditionellen Meinungen über den hl. Erzengel verarbeitet. Er heisst hier Archangelus Michael, praepositus paradisi, . . . cui tradidit Deus animas Sanctorum, ut perducatur eas in paradysum exultationis, er ist Dei nuntius pro animabus justis; von ihm heisst es: Michael Archangelus in adiutorium populo Dei, stetit in auxilium pro animabus justis, und im Offertorium der Missa pro defunctis: Signifer sanctus Michael representat eas (sc. animas omnium fidelium) in lucem sanctam. Dass alles dieses mit der Dogmatik nichts zu thun hat, braucht kaum bemerkt zu werden.

3. Interessant ist das Auftreten des Henoch und Elias, zweier Persönlichkeiten, die in der Exegese, in der jüdischen und christlichen Tradition, im Volksglauben und in der Sage zu grosser Berühmtheit gelangt sind. Es steht zunächst aus biblisch-exegetischen Gründen fest, dass Henoch und Elias das allgemeine Loos des Todes noch nicht getheilt haben. Bei Henoch heisst es Gen. 5, 24 von dem Ende seines irdischen Lebens nicht, wie bei den anderen Urvätern, et mortuus est, sondern „er war nicht mehr,“¹⁾ was die LXX mit „und er wurde nicht gefunden,“²⁾ und die Vulgata mit et non apparuit wiedergibt. Als Grund seines Verschwindens wird angegeben: quia tulit eum Deus, wie die Vulgata, und „weil Gott ihn versetzte,“ wie die LXX den Urtext übersetzen. Eine weitere Erklärung gibt das Buch Ecclesiasticus 44, 16: Henoch placuit Deo et translatus

¹⁾ וְאֵינֶנּוּ

²⁾ Καὶ οὐχ εὗρίσκειτο.

est in paradisum, ut det gentibus poenitentiam, und jeglichen möglichen Zweifel benimmt der Hebräer-Brief 11, 5: Fide Henoch translatus est, ne videret mortem, et non inveniebatur, quia transtulit illum Deus. Während die Wegnahme des Henoch in der heiligen Schrift mit kurzen Worten berichtet wird, wird die des Propheten Elias 4. Reg. 2 umständlich beschrieben. Er fährt in feurigem Wagen mit feurigen Pferden im Sturmwind in den Himmel. Der Ort, in welchen Henoch und Elias entrückt sind, ist das Paradies, nach unserm Apokryphon das irdische Paradies, in welchem die ersten Menschen vor dem Sündenfalle wohnten, und eben diesen Ort weisen sehr viele Väter den beiden Aufgenommenen als Wohnung an. Diese Meinung ist sicher falsch, weil ja das irdische Paradies ein Ort auf Erden war, der nach dem Sündenfalle der ersten Menschen seine paradisische Herrlichkeit verloren hat, aber in dem Sinne richtig, dass beide an einen Ort versetzt sind, wo sie eine ähnliche Glückseligkeit geniessen, wie die ersten Menschen im Paradiese.

Wie unser Apokryphon, ganz übereinstimmend mit der Tradition, Henoch und Elias in's Paradies versetzt, so spricht es sich auch über ihren Beruf und ihr endliches Lebensloos aus. Sie werden nämlich bis an's Ende der Zeiten leben und dann von Gott abgesandt werden, um dem Antichrist zu widerstehen. Sie werden dann von diesem getödtet werden, aber nach drei Tagen wieder auferstehen und in Wolken dem kommenden Heiland entgegen geführt werden. Siehe oben Seite 63. Die Meinung von einer Wiederkunft des Henoch und Elias zu Ende der Welt ist bei den Vätern, Exegeten, Dogmatikern und dem christlichen Volk so gang und gebe, dass sie mehr als Meinung ist. Sie hat ihre Unterlage in der hl. Schrift, zunächst in der Stelle Malach. 4, 5, dann in der Aeusserung des Heilandes über die Wiederkunft des Elias. Bei Malachias sagt der Herr: „Siehe, ich werde euch den Propheten Elias senden, ehe denn der

Tag des Herrn kommt, der grosse, der furchtbare.“ In Folge dieser Weissagung erwarteten die Juden die Wiederkunft des Propheten, und manche waren der Meinung, dass der Täufer Johannes, der in seinem äusseren Auftreten so viele Aehnlichkeit mit Elias hatte, oder Jesus selbst der wiedergekommene Elias sei. Joh. 1, 21. Matth. 16, 14. Luk. 6, 15. Deshalb fragten die Jünger den Herrn: „Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?“ worauf er die Antwort gab: „Elias wird zwar kommen und Alles wieder herstellen; ich sage euch aber, dass Elias schon gekommen ist; und sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie nur wollten.“ Matth. 17, 10—12. Der Heiland unterscheidet hier eine doppelte Wiederkunft des Elias, eine bereits erfolgte und eine zukünftige. Die erstere ist erfüllt durch Johannes den Täufer, der „im Geiste und in der Kraft des Elias“ auftrat (Luk. 1, 17), letztere ist die zukünftige persönliche Wiederkunft des Propheten vor „dem grossen und furchtbaren Tage des Herrn“, dem Tage des Weltendes und des Weltgerichtes. In der Annahme dieser persönlichen Wiederkunft besteht eine grosse Einmüthigkeit bei den lateinischen und griechischen Vätern und demzufolge eine constante Tradition.

Die angeführten Zeugnisse aus der hl. Schrift sprechen jedoch ausschliesslich und die der Väter vorherrschend von Elias. Dass auch Henoch am Ende der Tage wiederkommen werde, kann aus der Gleichheit ihres irdischen Lebensendes geschlossen werden, und hat seine biblische Unterlage in den beiden Stellen Eccli. 44, 16 und Apocal. 11, 3 sqq. In ersterer Stelle heisst es nach dem griechischen Texte,¹⁾ dass Henoch versetzt sei als ein Muster der Busse für die Geschlechter, nach der Vulgata aber, dass er in's Paradies versetzt sei, damit er die Völker zur Busse ermahne. In letzterer ist die Rede von zwei Zeugen, welche Gott ausrüsten

¹⁾ Ἐνώχ . . . μετετέθη ὑπόδειγμα μετανοίας ταῖς γενεαῖς.

werde mit der Gabe der Prophetie, mit der Kraft, den Himmel zu schliessen, dass es während der Tage ihrer Prophetie nicht regne, und mit der Kraft, die Wasser in Blut zu verwandeln und die Erde mit jeglicher Plage zu schlagen, so oft sie wollen; und welche nach Beendigung ihres Zeugnisses von dem aus dem Abgrunde heraufsteigenden Thiere werden bekriegt, überwältigt und getödtet werden. Unter diesen beiden Zeugen verstehen Väter und Exegeten den Henoeh und Elias, unter dem Thiere den Antichrist und unter dem Zeugnisse ihre Busspredigt. Man findet dann weiter die Meinung ausgesprochen, dass Henoeh mit seiner Predigt sich an die Heiden, Elias an die Juden wenden werde, und hat ersteres in Eccli. 44, 6, letzteres 48, 10 angedeutet gefunden. Eins der ältesten Zeugnisse für die Wiederkunft beider hat uns Tertullian de anima c. 50 hinterlassen: Translatus est Enoch et Helias, nec mors eorum reperta est, dilata scilicet; ceterum morituri reservantur, ut Antichristum sanguine suo exstinguant.

III. Die apokryphischen Nachrichten über den Tod Mariä.

§ 11. Geschichtliche Bemerkungen.

1. Wie über die Geburt der Jungfrau Maria, so beobachten die Evangelisten auch über ihren Tod ein ganzliches Stillschweigen. Die letzte Nachricht über sie gibt uns Lukas in der Apostelgeschichte 1, 14, wo er erzählt, dass nach der Rückkehr der Apostel vom Oelberge „alle einmüthig im Gebete beharrten sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern.“ Von da ab tritt die Sage an die Stelle der echt geschichtlichen Nachrichten; sie hat, wie nicht anders zu denken, die Erzählung ihres Todes und ihrer Aufnahme in den Himmel in ein anmuthiges und erbauliches Gewand gekleidet und sich dadurch seit den ältesten Zeiten bis in die späteren Zeiten des Mittelalters, ja bis auf den heutigen Tag eine grosse Beliebtheit bei den Christen erworben. Maria ist gestorben, aber weil sie durch ein Privilegium der göttlichen Gnade vor der Erbsünde bewahrt und von jeder, auch der geringsten actuellen Sünde frei geblieben ist, so ist der Tod bei ihr nicht, wie bei andern Menschen, der Sünde Sold (Rom. 6, 23). Daher haben Epiphanius (haer. 78, 11) und Theologen sogar Anstand genommen, Maria dem Tode anheimfallen zu lassen. Allein sicher mit Unrecht. Maria war, wie ihr göttlicher Sohn, frei von den Folgen der Erbsünde an der Seele, nicht aber von den allgemeinen leiblichen Folgen, also wohl frei von Krankheit, aber nicht frei vom Tode. Sie musste ihrem Sohne in Allem ähnlich sein, also auch im

Sterben. Weil aber ihr Tod nicht, wie der Tod Christi ein Sühnungstod für die zu erlösende Menschheit war, so durfte ihr Tod nicht ein gewaltsamer und schmerzhafter sein; sie durfte Todesnoth nicht zum zweiten Male verkosten, nachdem sie dieselbe bereits unter dem Kreuze ihres leidenden und sterbenden Sohnes verkostet hatte. Da nun ihr Tod in Folge einer Krankheit nicht eintreten konnte, derselbe aber ein der hohen Würde der Mutter Gottes angemessener sein musste; so bleibt nichts anderes übrig, als die Annahme, dass die Liebe zu Gott die Ursache ihres Todes gewesen ist, „sei es in der Weise der Verzehrung der natürlichen Lebenskraft durch das Schwächen der Liebe, sei es durch die Gewalt einer Liebesekstase, welche die Seele vom Körper trennte, sei es dadurch, dass Maria durch ihre Liebe Gott bewegte, ihr leibliches Leben nicht länger zu erhalten“ (Scheeben, Dogmatik, Bd. 3, S. 576).

Wie nun die Ursache des Todes Mariä eine übernatürliche, nicht in den gewöhnlichen Gesetzen der allgemeinen Sterblichkeit begründete war; so werden auch die äusseren Umstände ihres Todes dem entsprechend gewesen sein. Und weiterhin müssen dieselben ihrer hohen Würde als Mutter Gottes und ihrer singulären Stellung in der Kirche angemessen, endlich auch den Umständen des Todes ihres göttlichen Sohnes einigermaßen conform gewesen sein. Ihr Hingang war ein feierlicher Augenblick für Himmel und Erde; er musste stattfinden in Gegenwart der Repräsentanten der Kirche, die ihrer Mutter die letzte Ehre im irdischen Leben erwiesen, aus ihrem Munde die letzten Trost- und Ermunterungsworte vernahmen und von ihr den letzten Segen empfangen für sich und die ganze Kirche; er wird von aussergewöhnlichen natürlichen und wunderbaren Zeichen begleitet gewesen sein.

Sterben konnte Maria, und sie ist wirklich gestorben, aber ihr Leib durfte nach dem Tode der Verwesung nicht anheimfallen. Dadurch hätte bei ihr der Tod einen Straf-

charakter angenommen und hätte die von ihr überwundene Herrschaft wieder ausgeübt. Weiterhin durfte der Leib der unbefleckt empfangenen immerwährenden Jungfrau, aus der der Sohn Gottes Fleisch angenommen hat, ebenso wenig, wie dieser selbst die Verwesung erleiden. Aus denselben Gründen und wegen der besonderen Stellung der Gottesmutter in der Heilsökonomie durfte die glorreiche Auferstehung ihres Leibes nicht bis zum jüngsten Tage aufgeschoben werden, sondern musste sehr bald nach ihrem Tode erfolgen, und zwar aus ähnlichen Gründen, wie die Auferstehung Jesu (vgl. Thom. 3. qu. 53, art. 2) und wegen der angemessenen Conformität mit derselben, am dritten Tage. Diese dogmatischen Anschauungen finden bei den Vätern erst spät ihre Aussprache, am frühesten in dem Apokryphon, welches wir jetzt näher kennen lernen wollen. Vgl. Thom. 3. qu. 27, art. 3, ad 1. Dass Maria gestorben, ist die allgemeine Meinung in der Kirche, und die Kirche selbst spricht es aus in der *Secreta* für das Fest der *Assumptio B. M. V.*, worin es schon im *Sacramentarium* des hl. Gregorius und auch in unserm heutigen *Missale* von Maria heisst: *quam pro conditione carnis migrasse cognoscimus.*

2. Das Apokryphon, welches uns den Tod und die Aufnahme Mariä in den Himmel erzählt, führt den Titel *de transitu b. Mariae virginis*, oder nach dem griechischen Texte *Τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου λόγος εἰς τὴν κοίμησην τῆς ἁγίας Θεοτόκου*. Nach dieser Ueberschrift ist also der hl. Apostel Johannes der Verfasser, der sich auch in der Darstellung als den Erzähler auführt. Dagegen erscheint im ersten Kapitel der lateinischen Recension, welche Tischendorf als *Transitus Mariae*. B. pag. 124—136 edirt hat, der hl. Melito, Bischof von Sardes, als der Verfasser. Dieser schreibt den ehrwürdigen Brüdern von Laodicea, ein gewisser Leucinus (derselbe wird auch in dem Gelasianischen Decrete genannt), der wie er mit den Aposteln verkehrt habe, habe über deren Lehre vieles Lügenhafte

geschrieben, und zudem die Geschichte des Hinscheidens der Jungfrau Maria so sehr entstellt, dass man dieselbe in der Kirche weder lesen, noch anhören dürfe. Deshalb habe er ihnen auf ihre Bitte hier einfach dasjenige schriftlich mitgetheilt, was er vom Apostel Johannes gehört habe.

Das Apokryphon war bereits im vierten Jahrhunderte bekannt und im fünften sehr verbreitet. Es wurde ausser in die lateinische, weiter in die syrische, sahidisch-koptische und arabische Sprache übersetzt, oder in diesen Sprachen bearbeitet. Die Schrift gehört zu denjenigen Apokryphen, welche in dem bekannten Decrete des Papstes Gelasius vom J. 493 censurirt wurden. Es ist hier angeführt als *Liber qui appellatur Transitus* (mit dem Zusatze, der in mehreren Codices fehlt, *id est Adsumptio*) *sanctae Mariae*. Diese kirchliche Censur hinderte aber nicht die weite Verbreitung des Apokryphons. Gregorius von Tours († 594) *de gloria martyrum* c. 4 gebrauchte es zu seinen Mittheilungen über den Tod und die Auferstehung Mariä, worüber jedoch der berühmte Beda Venerabilis († 735) seinen Tadel ausspricht. Wie bekannt und beliebt die Erzählungen des Apokryphons im Mittelalter waren, bezeugen die vielen Gedichte, denen dieselben zu Grunde gelegt sind. Zu bemerken ist, dass unter den Codices, den Uebersetzungen und Bearbeitungen desselben eine so grosse Verschiedenheit herrscht, wie sie bei keinen andern Apokryphen angetroffen wird. Jedoch scheint allen die griechische Bearbeitung zu Grunde gelegen zu haben. Wir halten uns daher an den griechischen Text, den nach langer Vernachlässigung der unermüdliche Tischendorf in seinen *Apocalypses apocryphae* pag. 95—112 herausgegeben hat. Der Inhalt ist folgender.

3. Die heiligste Gottesgebärerin und immerwährende Jungfrau Maria hatte die Gewohnheit, das Grab ihres göttlichen Sohnes zu besuchen und daselbst Weihrauch anzuzünden und zu beten. Eines Tages erschien ihr daselbst der Erzengel Gabriel und verkündigte ihr, dass sie nunmehr

die Welt verlassen und in den Himmel zu ihrem Sohne gehen sollte. Auf diese Nachricht begab sie sich mit drei ihr dienenden Jungfrauen nach Bethlehem. Hier betete sie und flehete zu Jesus ihrem Sohne, dass er vor ihrem Scheiden den Johannes und die übrigen Apostel zu ihr führen möge, damit sie sich bei ihrem Anblicke erfreue und seinen ruhmreichen Namen preise. Während sie noch betete, befand sich Johannes, durch den heiligen Geist auf einer Wolke von Ephesus entrückt, schon an dem Orte zu Bethlehem, und ihm folgten auf gleichem Wege Petrus von Rom, Paulus von Tiberii, Thomas von Indien, Jacobus von Jerusalem, Marcus von Alexandria, Matthäus über's Meer, Bartholomäus von der Thebais, und die übrigen Apostel; Andreas aber, Philippus, Lukas, Simon und Thaddäus, welche bereits im Herrn entschlafen waren, wurden aus ihren Gräbern wieder auferweckt. In den Lüften zwischen Himmel und Erde vereinigten sich Alle mit Petrus und kamen so alle zugleich an. Nachdem sie der Mutter ihres Herrn und Gottes ihre Ehrfurcht gezeigt hatten, sprachen sie zu ihr: „Fürchte und betrübe dich nicht; denn Gott der Herr, der von dir geboren ist, wird dich mit Herrlichkeit von dieser Welt nehmen.“ Darauf erzählten sie ihr, wie sie auf die Aufforderung des heil. Geistes auf Wolken nach Bethlehem gekommen seien, und vereinigten sich auf das Geheiss Mariä im Gebete. Und siehe, es entstand Donner vom Himmel und ein mächtiges Geräusch wie von Wagen, und eine Menge Engel umlagerte das Haus, wo die „heilige und unbefleckte Gottesmutter und Jungfrau“ sich befand. Alle in Bethlehem sahen die wunderbare Erscheinung und verkündeten es in Jerusalem. Und als nun Kranke aller Art geheilt wurden, strömten auch von dort her eine Menge Leidende, welche zum Gebete dorthin gekommen waren, nach Bethlehem, und suchten und fanden Heilung.

Die Hohenpriester aber und das jüdische Volk entbrannten darüber vor Zorn und drangen beim Landpfleger (ἡγεμῶν) darauf, Maria und die Apostel aus Bethlehem und

aus dem ganzen Bezirk von Jerusalem zu entfernen. Dieser hielt sich anfangs weigerlich, schickte aber zuletzt einen Hauptmann nach Bethlehem ab. Unterdessen waren Maria und die Apostel in einer Wolke nach Jerusalem entrückt. Hier nahm Maria in ihrem Hause Wohnung, und auch hier geschahen Zeichen und Wunder. Vor Zorn darüber brachten die Juden Holz und Feuer herbei, um das Haus der Mutter Gottes anzuzünden und sie und die Apostel zu verbrennen. Und siehe, als sie damit an die Thüre des Hauses gekommen waren, ging aus dem Hause durch Engelskraft ein gewaltiges Feuer hervor und verbrannte eine grosse Menge der Juden. Der Statthalter aber, der von einer Höhe herab dem Ganzen zugeschaut hatte, rief laut aus: „Wahrhaftig, der von dieser Jungfrau Geborene ist der Sohn Gottes!“

Nach allen diesen Wundern sprach der heil. Geist zu den Aposteln: „Ihr wisset, dass an einem Sonntage vom Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria die Botschaft gebracht wurde, dass an einem Sonntage in Bethlehem der Heiland geboren wurde, dass an einem Sonntage die Kinder Jerusalems mit Palmen ihm entgegen kamen und sangen: Hosanna in der Höhe, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn; dass er an einem Sonntage von den Todten auferstand, und an einem Sonntage wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; er wird auch an einem Sonntage vom Himmel kommen zur Verherrlichung des Hinscheidens der heiligen und ruhmreichen Jungfrau, seiner Mutter.“ Und an eben diesem Sonntage erschien Christus mit einer Menge Engel und kündigte Maria an, dass sie Gnade gefunden habe und die Herrlichkeit schauen werde, welche ihm vom Vater gegeben sei, dass ihr Leib von jetzt an in's Paradies, ihre Seele in den Himmel versetzt werden solle. Nachdem sie sich bereit erklärt und den Herrn um seinen Segen gefleht hatte, richtete sie mehrere Bitten an ihn, unter andern diese: „Wo immer zu einer Zeit und an einem Orte man meines Namens gedenken wird, da heilige diesen Ort und ehre die,

welche dich durch meinen Namen ehren, und nimm an jedes Opfer und Gebet von ihnen.“ Auf dieses Gebet erhielt sie von Jesus zur Antwort: „Jede Gnade und jedes Geschenk ist dir von meinem Vater im Himmel und von mir und vom hl. Geiste gegeben worden. Jeder, der deinen Namen anruft, wird nicht zu Schanden werden, sondern wird Erbarmung, Trost, Hülfe und Freiheit finden vor meinem Vater im Himmel jetzt und in Zukunft.“ Nun war der Augenblick da, wo die Seele Mariä den Leib verlassen sollte. „Das Antlitz der Mutter des Herrn glänzte, sie erhob sich und segnete mit ihrer Hand jeden Apostel, und alle priesen Gott. Darauf breitete der Herr seine reinen Hände aus und nahm ihre heilige und unbefleckte Seele auf. Als sie schied, wurde der Ort mit Wohlgeruch und unbeschreiblichem Lichte erfüllt, und eine Stimme erscholl vom Himmel, welche sprach: Du bist selig unter den Weibern.“ Darauf legten die zwölf Apostel den hl. Leib auf ein Tragbett und trugen ihn zum Grabe. Einem angesehenen Juden mit Namen Jephonias, der das Tragbett mit seinen Händen angriff, wurden durch einen Engel mit einem feurigen Schwerte beide Hände abgeschlagen, aber auf das Wort des Petrus wieder angesetzt. Die Apostel setzten den heil. Leib in Gethsemani in einem neuen Grabe bei. Drei Tage lang wurden hier Stimmen von Engeln gehört, welche Christum verherrlichten. Nach Ende des dritten Tages verstummten sie, und Alle erkannten daraus, dass der heilige Leib in's Paradies versetzt sei. Das Apokryphon schliesst mit dem Wunsche: „Mögen wir Alle durch ihre Bitten und ihre Verwendung Schutz, Beistand und Hülfe erlangen jetzt und in der Zukunft Amen.“

4. So weit das griechische Apokryphon. Entkleiden wir es des phantastischen Schmuckes, den ihm die Sage oder der Schreiber gegeben hat, so bleibt als historische Wahrheit der Tod der seligsten Jungfrau, die Wiedererweckung ihres Leibes und ihre Aufnahme in den Himmel bestehen. Wie

diese Thatsachen selbst feststehen, so können auch einige berichtete Umstände nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Dahin gehört, dass Maria in Jerusalem, nicht in Ephesus, gestorben und in einem Grabe im Garten Gethsemani beigesetzt worden sei, wo auch jetzt noch ihr Grab gezeigt wird; ferner, dass Maria in Gegenwart der Apostel, aller oder mehrerer, gestorben sei. Diese Nachricht hat sich zu einer solchen constanten Tradition ausgebildet, dass sie in den Berichten über den Tod der heiligsten Jungfrau stereotyp geworden ist. Dieselbe ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Dass sich die Apostel, wenn auch nicht alle insgesamt, dann doch einige in der ersten Zeit ihrer Wirksamkeit zuweilen in Jerusalem wieder beisammen fanden, sehen wir aus dem Briefe des heil. Paulus an die Galater, wonach er 3 Jahre nach seiner Bekehrung, also um das Jahr 40 nach Jerusalem kam, dort 15 Tage bei Petrus verweilte und auch den Jacobus den Jüngeren sah. Vierzehn Jahre später, also um 54, kam er wiederum nach Jerusalem, und zwar mit Barnabas und Titus, und traf daselbst Jacobus, Cephas und Johannes, „welche als Säulen angesehen wurden.“ Gal. 1, 18 sq. 2, 1; 9. Um dieselbe Zeit kamen die Apostel in Jerusalem zu einem Concil zusammen, um über die Verpflichtung der aus den Heiden bekehrten Christen zum mosaischen Gesetze Beschlüsse zu fassen. Act. 15. Eusebius (hist. eccl. V. 18) berichtet, dass die Apostel nicht vor dem 12. Jahre nach der Himmelfahrt sich in alle Welt zerstreut haben. Es erscheint der göttlichen Weisheit angemessen, dass Maria durch das Beispiel ihrer Heiligkeit und durch ihre kräftige Fürbitte die Kirche, welche am Pfingstfeste in's Leben getreten war, unter ihre mütterliche Pflege nahm und den Aposteln in ihrer mühsamen Arbeit tröstend und ermunternd zur Seite stand, und dass hinwiederum die Apostel, vor Allen aber der hl. Johannes, der Mutter ihres Herrn äusserlichen Schutz und Beistand verschafften. Wie sie der ersten Kirche durch ihr heiliges

Leben vorleuchtete, so erbaute sie dieselbe durch ihren heiligen Tod. Was war, abgesehen von den angegebenen Congruenzgründen, angemessener, als dass die Apostel Zeugen ihres heiligen Todes waren und ihrem heiligen Leibe ein würdiges Begräbniss bereiteten, um dann wiederum Zeugen ihrer leiblichen Auferstehung und Aufnahme in den Himmel zu sein!

5. Nüchterner und in einem historischen Gewande tritt die Sage auf in einem Bericht des Bischofes Juvenalis von Jerusalem an den griechischen Kaiser Marcian. Dieser Kaiser nämlich (reg. 450—457) und seine Gemahlin Pulcheria wünschten die sterblichen Ueberreste der heiligen Jungfrau zu erlangen, um sie in der von Pulcheria erbauten herrlichen Marienkirche in den Blachernen beizusetzen. Er wandte sich zu diesem Zwecke an den genannten Bischof Juvenalis und die Bischöfe von Palästina, welche in Chalcedon zum Concil (451) versammelt waren. Von hier erhielt er von Juvenalis folgende Antwort: Eine uralte Ueberlieferung sage, bei dem Tode der heil. Jungfrau hätten sich die Apostel aus den fernsten Weltgegenden eingefunden, in Gesichten habe man den Gesang der Engelchöre vernommen, und ihr göttlicher Sohn sei wunderbar erschienen, ihren Geist in seine Hände aufzunehmen. Hierauf sei ihr Leib unter den Lobgesängen der Engel in einer Gruft in Gethsemani bestattet worden, und hätten hier die Engel bis auf den dritten Tag ihre Lobgesänge fortgesetzt, die Mutter des Herrn zu ehren. Hernach als die Engelsstimmen verstummt waren, sei einer von den Aposteln, der nicht zugegen gewesen, nach dem dritten Tage angekommen und habe in die Apostel gedrungen, dass sie ihm das Grab öffnen möchten, damit auch er nachträglich der Gottesmutter die letzte Ehre erweise. Nachdem man die Siegel, womit man die Gruft verschlossen, abgelöst hatte, habe man nur die Grabtücher, den Leichnam selbst aber nicht gefunden, und es sei ein unbeschreiblicher Wohlgeruch aus ihnen hervorgegangen. Darauf hätten die Apostel das

Grab von neuem versiegelt und seien staunend über das Wunder weggegangen, überzeugt, dass Maria vor der allgemeinen Auferstehung von den Todten mit der Unsterblichkeit geschmückt und ihr Leib in die himmlische Glorie aufgenommen sei. — Es wurde dann auf des Kaisers Weisung das Grab nebst den Grabtüchern wohlversiegelt nach Constantinopel geschickt, wo Alles in der genannten Kirche dicht neben dem Hochaltar von geweihter Hand beigesetzt wurde. So berichten Johannes von Damascus († nach 754) in seiner zweiten Rede in dormit. B. M. n. 18, und Nicephorus Kallisti hist. eccl. XV. 14, ein griechischer Schriftsteller, der zwar erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, aber aus älteren Schriftstellern in einer zierlichen Sprache, jedoch mit etwas Leichtgläubigkeit, eine Kirchengeschichte verfasste. Beide haben ihren Bericht aus einer von Euthymius verfassten Geschichte entnommen, einer Schrift, von welcher sowohl der Verfasser als auch die Abfassungszeit, überhaupt Alles unbekannt ist.

6. Merkwürdig ist die Rolle, welche in letzterem Berichte der Apostel Thomas — denn dieser muss unter dem abwesenden Apostel verstanden werden — als Zeuge der Auferstehung des Herrn und nun auch der heil. Mutter, spielt. Allerdings in der griechischen Recension fehlt Thomas nicht, als die Apostel den heiligen Leib verehren und zu Grabe tragen, er umfasst mit Petrus, Johannes und Paulus die hehren Füße der heiligen Jungfrau. Ganz anders aber wird des Thomas in der lateinischen Bearbeitung erwähnt, welche den Titel *Transitus* (oder *de transitu*) *beatae Mariae virginis* führt und welche ebenfalls Tischendorf (pag. 113 bis 123 der obengenannten Apocal. apocr.) zuerst im Druck herausgegeben hat. Nach letzterer wurde Thomas von Indien, wo er eben, mit priesterlicher Kleidung angethan, die Messe feierte, gerade in dem Augenblicke nach dem Oelberge entrückt, als der heilige Leib zum Himmel fuhr. Als er das sah, rief er: „O heilige Mutter, o gebenedeite Mutter, o

unbefleckte Mutter, wenn ich jetzt, wo ich dich sehe, Gnade gefunden habe, so erfreue deinen Diener durch deine Barmherzigkeit, weil du zum Himmel fährst!“ Darauf wurde dem hl. Thomas der Gürtel, womit die Apostel den heiligsten Leib umgürtet hatten, vom Himmel herabgeworfen. Er nahm ihn, küsste ihn und ging damit zum Grabe im Thale Josaphat, wo er die Apostel und viele Andere noch beisammen fand. Er fragte nach dem Grabe, man zeigte es ihm. Er erwiederte: Da befindet sich nicht der heiligste Leib. Petrus macht ihm Vorwürfe wegen seines Unglaubens, den er schon bei der Auferstehung ihres Herrn gezeigt habe und jetzt wiederum zeige. Trotzdem blieb er bei seiner Behauptung: Der Leib ist nicht hier. Ungehalten darüber gingen sie nun zum Grabe, öffneten es und wurden erstaunt, als sie den Leib nicht fanden. Darauf erzählte Thomas ihnen den ganzen Vorfall und zeigte ihnen den Gürtel. Als die Apostel den Gürtel sahen, lobten sie Gott und baten den Thomas um Verzeihung. Thomas aber segnete sie und sprach: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder beisammen wohnen!“ Psalm 132, 1.

„Und die nämliche Wolke, auf welcher sie dorthin gefahren waren, brachte einen jeden wieder an seinen Ort zurück, wie es dem Philippus geschah, als er den Kämmerling taufte, . . . und wie der Prophet Habakuk dem Daniel, der in der Löwengrube war, Speise brachte und sofort nach Judäa zurück versetzt wurde.“

Als Berichterstatter über alles dieses, was er mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hat, nennt sich am Schlusse dieser Recension Joseph von Arimathia. Die Schlussworte machen wir uns zu eigen: „Ihre (Mariä) Aufnahme wird heute auf der ganzen Welt verehrt und gefeiert. Flehen wir immerfort zu ihr, dass sie unser eingedenk sei vor ihrem gnädigsten Sohne im Himmel, dem Lob und Ruhm ist in endloser Ewigkeit. Amen.“

§ 12. Ueber den katechetischen und homiletischen Gebrauch der Apokryphen.

1. Die Kirche hat sich den apokryphen Schriften gegenüber theils zurückhaltend, theils abweisend, theils censurirend verhalten. Allerdings genossen einige von ihnen anfänglich in einzelnen Kirchen, besonders des Morgenlandes ein grosses Ansehen und wurden sogar zu homiletischen Zwecken gebraucht oder vorgelesen. Allein die Gewohnheit einzelner Länder begründet noch nicht einen kirchlichen Brauch, kann sogar ein abzustellender Missbrauch sein, und das Urtheil einzelner oder vieler Bischöfe ist noch nicht das Urtheil der Gesamtkirche. Die höchste kirchliche Autorität, wie sie gipfelt im Oberhaupte der Kirche und sich darstellt auf den Concilien, hat die Apokryphen nie approbirt, einige sogar geradezu als Apokryphen bezeichnet. Somit waren die Apokryphen vorzugsweise dem Privatgebrauche zugewiesen und konnten zur Erbauung oder im Dienste der Kunst und Poesie benutzt werden. Selbst solche Berichte, welche allgemein in der Kirche im Gebrauch sind und zur Erbauung dienen, haben dadurch allerdings die kirchliche Approbation dafür, dass sie nichts gegen den Glauben und die Sitten enthalten, aber noch nicht die Garantie für ihre Wahrheit und Echtheit erlangt; mehrere sind selbst von der besonnenen Kritik als unecht und als historisch unglaublich verworfen worden. Dahin gehören manche Lesungen im Brevier aus unechten Martyreracten oder nach unverbürgten Berichten, wie die Acten der heil. Martha (29. Juli), des hl. Clemens von Rom (23. Nov.), Dionysius des Areopagiten (9. Octob.), Eustachius (20. Sept.), Venantius (18. Mai) u. A., oder die Geschichte des Papstes Marcellinus und der Synode zu Sinuessa, die nie gewesen (26. April), die Geschichte der Taufe Constantin's des Grossen (9. und 18. November; vgl. die Lesung am Feste des hl. Papstes Silvester) u. dgl. So

lange solches dem Glauben und den Sitten nicht widerspricht, mögen solche Reste aus früheren Zeiten, wo man an solchen Berichten die strenge Kritik noch nicht geübt hat oder noch nicht üben konnte, vorläufig bis zu einer späteren Revision und Emendation stehen bleiben. So wurden bei der Reform des römischen Breviers unter dem Papste Pius V. (reg. 1566—1572) viele Legenden, die auf unechten oder entstellten Acten beruhten, oder nur wenige Züge aus dem Leben der Heiligen enthielten, völlig entfernt, und es wurden aus anderen Lebensbeschreibungen die bestbeglaubigten und erbaulichsten Züge ausgehoben und zu einer Legende für's Brevier zusammengestellt. Noch in jüngster Zeit unter unserm jetzt regierenden Papst Leo XIII. sind ähnliche Veränderungen mit einigen Lebensbeschreibungen der Heiligen im Brevier, z. B. bei der hl. Ursula und ihren Genossen (21. Octob.) vorgenommen worden.

2. Dieses Verhalten unserer hl. Kirche apokryphischen Nachrichten gegenüber muss auch für den Katecheten und Prediger massgebend sein. Er gebrauche sie gar nicht, oder wenn ihm einige wegen ihrer inneren Wahrscheinlichkeit und des erbaulichen Charakters zur Verwerthung geeignet erscheinen, beobachte er die allergrösste Zurückhaltung. Zu letzterer Kategorie möchten nicht mehr als drei Thatsachen gehören, die er mit ruhigem Gewissen, freilich nach Abstreifung jeglicher sagenhaften Ausschmückung, den Apokryphen entnehmen und zu erbaulichen Zwecken benutzen kann, nämlich die anfängliche Kinderlosigkeit der Eltern Mariä, die Erziehung Mariä im Tempel zu Jerusalem und ihr Tod nebst ihrer Auferstehung und Aufnahme in den Himmel, Thatsachen, welche auch von den Vätern in ihren Schriften oder Homilien berührt oder vorgeführt werden. Man bezeichne dann aber zur Vermeidung jeder Begriffsverwirrung die Quelle, aus welcher diese Geschichten entnommen sind, nicht als eine kirchliche, sondern als eine alte fromme Tradition.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	5
I. Die apokryphischen Nachrichten über die Geburt und Jugend Mariä und über die Kindheit Jesu.	
§ 1. Allgemeine Bemerkungen über die neutestamentlichen Apokryphen	8
§ 2. Das Protevangelium Jakobus' des Jüngeren, das Thomasevangelium, das Pseudo - Matthäusevangelium, das Evangelium de nativitate Mariae	11
1. Das Protevangelium	11
2. Das Thomasevangelium	12
3. Das Pseudo-Matthäusevangelium	12
4. Das Evangelium de nativitate Mariae	13
§ 3. Die Quellen und die Bedeutung der Apokryphen	14
§ 4. Auszüge aus den Apokryphen	20
§ 5. Werth der Apokryphen	35
a) In dogmatischer Beziehung	35
§ 6. b) In historischer Beziehung	37
§ 7. c) In kritischer und exegetischer Beziehung	52
II. Das Evangelium Nicodemi, oder die Acta Pilati und der Descensus Christi ad inferos.	
1. Die Acten des Pilatus.	
§ 8. Die Geschichte dieser Acten	56
§ 9. Die Bedeutung der Acten des Pilatus	64
§ 10. Die Bedeutung des Descensus Christi ad inferos	70
III. Die apokryphischen Nachrichten über den Tod Mariä.	
§ 11. Geschichtliche Bemerkungen	76
§ 12. Ueber den katechetischen und homiletischen Gebrauch der Apokryphen	87

1. Einleitung

2. Zielsetzung

Das vorliegende Dokument soll die Ergebnisse der Untersuchung über die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X darlegen.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Die Untersuchung wurde durchgeführt, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft in der Region X zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Klimaveränderungen zu einer Verringerung der Erträge in der Region X führen werden.

Gerlach, Dr. Herm., Domkapitular und Geistlicher Rath in Limburg.
Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 4. verb. und
bedeutend vermehrte Aufl. 720 S. gr. 8. br. *M* 12,00

Die den früheren Auflagen nachgerühmte Vortrefflichkeit, Kürze und Reichhaltigkeit, verbunden mit Klarheit und Faßlichkeit offenbaren sich auch in der neuen Auflage dieses ausgezeichneten Buches. Wiener lit. Handweiser 1885. Nr. 14.

Geschichtslügen. Eine Widerlegung landläufiger Entstellungen auf dem Gebiete der Geschichte mit specieller Berücksichtigung der Kirchengeschichte. Bearbeitet von drei Freunden der Wahrheit. 5. Aufl. 652 Seiten. 8. br. *M* 4,50, gebd. *M* 5,50

Ueber dieses Buch, welches binnen Jahresfrist 5 Auflagen erlebte, hat sich der hl. Vater in sehr anerkennender Weise ausgesprochen.

Orti y Lara, Dr. J. E., Professor. **Wissenschaft und Offenbarung** in ihrer Harmonie. Preisgekrönt von der Königl. Akademie der Moral- und Staatswissenschaften zu Madrid. Autor. Uebersetzung von Dr. Ludwig Schütz, Professor am Priesterseminar zu Trier. 367 Seiten. gr. 8. br. *M* 3,60

Das Buch ist in allen seinen Ausführungen so durchsichtig, in seinen Beweisen so schlagend, in seiner Sprache so unmittelbar wirkend und fesselnd, daß es sich leicht den Weg in die weitesten Kreise, überhaupt bahnen wird. Für Disputationen über die Grundlage der Religion und Philosophie giebt das Buch ein Material, das leicht zu erlangen ist, wie kein anderes. Germania 1884. Nr. 197.

Oswald, Dr. J. H., Professor am Königl. Lyceum Hosianum zu Braunschweig. **Die Schöpfungslehre im Allgemeinen und in besonderer Beziehung auf den Menschen, im Sinne der katholischen Kirche dargestellt.** Mit Erlaubniß des hochw. Bischofs von Paderborn. 252 S. gr. 8. br. *M* 3,00

Streng wissenschaftlich, aber auch gebildeten Laien verständlich, wird das Buch namentlich den Seelsorgspriestern eine ebenso interessante als belehrende Lektüre bieten. Westfäl. Merkur 1885. Nr. 210.

— — **Die Lehre von der Heiligung,** das ist Gnade, Rechtfertigung, Gnadenwahl im Sinne des katholischen Dogmas dargestellt. Mit Erlaubniß des bischöfl. Ordin. 3. verb. Aufl. 272 S. gr. 8. *M* 3,00

Schneider, Dr. Wilhelm **Das Wiedersehen im andern Leben.** Mit kirchlicher Approbation. 2. umgearb. und bedeut. verm. Auflage. 498 Seiten. 8. br. *M* 3,60

— — **Der neuere Geisterglaube.** Thatfachen, Täuschungen und Theorien. 2. verbess. und bedeutend vermehrte Auflage. 566 Seiten. gr. 8. br. *M* 6,00

Ist als das reichhaltigste und gründlichste Werk über den Spiritismus anerkannt worden.

Westhaus, Theod. **Palästina oder das heilige Land** nach seinen geogr., religiösen, staatlichen, bürgerl. und häuslichen Verhältnissen. Ein Handbuch für Lehrer beim Unterrichte in der bibl. Geschichte und zugleich zum nützl. Gebrauche für das Haus. 3. neu verm. Aufl. von W. Erdmann, Seminarlehrer. Mit 17 Illustrationen und einer lithographirten Karte. Mit kirchlicher Approbation. 220 Seiten. 8. br. *M* 2,40



Tappehorn, Anton,

Ausserbiblische Nachrichten, oder die Apokryphen über die Geburt, Kindheit
und das Lebensende Jesu und Mariä

Paderborn [u.a.] 1885

Exeg. 1082 kn

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11604785-7